Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Millimeterzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 6 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 3 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Markt 15, Fernspr. 1.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den lfd. Monat 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubels, Kamen.

Nr. 265 (1. Blatt). **Donnerstag, den 11. November 1926.** **54. Jahrgang.**

Der Erwerbslosen-Konflikt.

Neue Niederlage der Regierungskoalition im Sozialpolitischen Ausschuß.

Bei der Beratung des Entwurfes über die Krisenfürsorge für die ausgesteuerten Erwerbslosen im Sozialpolitischen Ausschuß des Reichstags kam es zu einem neuen Konflikt.

Von deutschnationaler Seite wurde beantragt, daß die Krisenfürsorge für die Ausgesteuerten wie bisher bei der Wohlfahrtspflege verbleiben solle. Hierauf kam ein kommunistischer Antrag zur Abstimmung, der sämtliche Beschränkungen innerhalb der Erwerbslosenfürsorge aufheben und die Bezahlung der Unterstützungen über die 52. Woche hinaus unbegrenzt fortführen will.

Dieser Antrag wurde mit den Stimmen der Kommunisten, der Sozialdemokraten, der Völkischen und der Deutschnationalen angenommen. Der Vorsitzende des Ausschusses erklärte, damit sei die Regierungsvorlage gefallen, und die Beratungen müßten ausgesetzt werden. Abg. Andree (Zentr.) erklärte darauf, daß die Mitglieder des Zentrums sich an den weiteren Beratungen des Ausschusses nicht mehr beteiligen könnten, bis eine Klärung der Mehrheitsverhältnisse erfolgt sei. Die Vertreter der Regierungsparteien betonten, sich nicht als Hampelmänner behandeln lassen zu wollen. Für die Volkspartei schloß sich Abg. Thiel diesen Erklärungen an. Hierauf vertagte sich der Ausschuß.

Abbau der Wohnungszwangswirtschaft.

Völlige Freigabe der gewerblichen Räume.

Nach einer Verordnung des preußischen Wohlfahrtsministeriums, die in den nächsten Tagen erscheinen soll, werden Wohnungen mit einer Friedensmiete von 3000 Mk. und mehr jährlich aus der Wohnungszwangsbewirtschaftung in der Weise herausgenommen, daß diese Wohnungen für die Folge ohne den Nachweis einer Wohnungsberechtigung und ohne Karte des Wohnungsamtes frei gemietet werden können. Mietspreisregelung und Kündigungsschutz bleiben jedoch für diese Wohnungen noch bestehen.

Rein gewerbliche Räume jedoch, die nicht mit Wohnungen zusammenhängen, werden aus der Zwangswirtschaft völlig losgelöst. Für derartige Räume fällt also für die Folge auch der Kündigungsschutz, die Begrenzung der Mieten und die Mitbestimmung des Wohnungsamtes bei der Vermietung der Räume vollkommen fort. Die letztere Bestimmung soll ab 1. April des kommenden Jahres in Kraft treten.

Gemeinsame Kundgebung der Spitzenverbände der Wirtschaft

Die Spitzenverbände der deutschen Wirtschaft fanden sich in einer gemeinsamen und überaus stark besuchten Kundgebung in Berlin zu einer Protestaktion zusammen, die eine Darstellung der Gefahren zum Thema hatte, die nach Ansicht der beteiligten Kreise der Wirtschaft aus der zunehmenden Betätigung der öffentlichen Hand im Erwerbsleben, sowie aus sonstigen Beschränkungen das Privateigentum bedrohen. Die Kundgebung war von rund 1000 Persönlichkeiten aus allen Kreisen der Wirtschaft besucht. Einleitend kennzeichnete der Präsident des Reichsverbandes der deutschen Industrie, Geheimrat Prof. Dr. Duisberg, den Zweck der Kundgebung. Aus dem zahlreichen Erscheinen der Vertreter der Behörden und der Parlamente schloß er, daß sich die Regierung der schweren Verantwortung bewußt sei, die sie in wirtschaftspolitischer Hinsicht trage. Durch die Beteiligung der öffentlichen Hand im Erwerbsleben, die nach dem Kriege in zunehmendem Maße eingesetzt habe, seien vor allem der industrielle Mittelstand und das deutsche Handwerk gefährdet. Hierauf sprachen hervorragende Vertreter der deutschen Wirtschaft zu dem Thema der Kundgebung. Sodann fand eine von den Spitzenverbänden unterzeichnete

Entschließung gegen die Betätigung der öffentlichen Hand im Wirtschaftsleben

einstimmig Annahme. In seinem Schlußwort stellte Geheimrat Duisberg fest, daß die Spitzenverbände, die diese Kundgebung einberufen haben, ausdrücklich die Subventionswirtschaft nicht billigen.

Verständigung zwischen Regierung und Sozialdemokratie.

(Auf Grund letzter drahtlicher Informationen unserer Berliner Vertretung.)

Im Laufe des heutigen Tages wird es zu einer Verständigung zwischen dem Reichskanzler Marx und der Sozialdemokratie über die Sicherstellung der weiteren Verhandlungen im Sozialpolitischen Ausschuß des Reichstages kommen. Im Einverständnis mit den Regierungsparteien, mit denen der Kanzler gestern abend eingehende Besprechungen gepflogen hat, soll der Sozialdemokratie von der Regierung nahegelegt werden, mit dem Reichskanzler ein Uebereinkommen zu treffen, durch das die dringenden gesetzgeberischen Aufgaben der nächsten Zeit mit Unterstützung der Sozialdemokratie gelöst werden sollen, damit eine Wiederholung der Vorgänge der letzten Tage verhütet werden kann.

Das Ergebnis der angekündigten Aktion des Reichskanzlers würde in der Hauptsache darin bestehen, daß die Sozialdemokratie aus ihrer Oppositionsstellung gegenüber der Regierung Marx herausgebracht und ihr ein gewisser Anteil an der verantwortlichen Regierungspolitik eingeräumt wird. Irgend welche festen Bindungen sollen weder von der Regierung noch von der Sozialdemokratie eingegangen werden, solange die Voraussetzungen zu einer Beteiligung der Sozialdemokratie an der Regierungskoalition geschaffen sind. Aus volksparteilichen Kreisen wird hervorgehoben, daß von offiziellen Koalitionsverhandlungen augenblicklich nicht die Rede sein kann. Auf der anderen Seite herrscht selbstverständlich das Bestreben vor, die noch vorhandenen Schwierigkeiten eines Eintrittes der Sozialdemokratie in die Reichsregierung aus dem Wege zu räumen.

Bei der Fühlungnahme, die gestern abend zwischen dem Reichskanzler und dem sozialdemokratischen Fraktionsvorsitzenden Hermann Müller stattgefunden hat, wurde vorläufig festgestellt, daß auf dieser Basis eine Verständigung zwischen Regierung und Sozialdemokratie gefunden werden kann. Die Sozialdemokratie ist bereit, das Kabinett Marx zu unterstützen, wenn ihr ein bedingter Einfluß auf die Regelung der sozialpolitischen Fragen eingeräumt wird.

Die Regierungsvorlage über die Krisenfürsorge wird nunmehr in den nächsten Tagen vom Reichstag verabschiedet werden können. Die Beratungen im Sozialpolitischen Ausschuß, die gestern infolge des Konfliktes zwischen Regierungsparteien und Opposition auseinandergesprengt worden waren, werden jetzt wiederaufgenommen werden können. Die dadurch eingetretene innenpolitische Entspannung wird der Regierung gestatten, nunmehr ohne jeden Zwischenfall die politische Aussprache zu Ende zu führen.

*

Mussolinis Gewaltstreich gegen Südtirol.

Die „Tägliche Rundschau" meldet aus Bozen, daß der Tiroler Landtag einstimmig einen Antrag angenommen habe, der in der schärfsten Form gegen die faschistische Gewaltherrschaft, gegen die Deutschen in Südtirol protestiert. In diesem Antrage heißt es: Alles bisher Dagewesene, aller Schmerz und alles Leid seit dem unsinnigen Attentat auf Mussolini wird durch die jetzt veröffentlichten Maßnahmen überboten, obwohl die Deutschen Südtirols an der Tat vollständig unschuldig sind. Man hat den Deutschen Südtirols, die durch die Bande des Blutes mit Nordtirol verbunden sind, das Recht der Ausreise nach Nordtirol genommen. Die Nordtiroler Landesregierung wird daher aufgefordert, sofort bei der Bundesregierung vorstellig zu werden, damit sie nichts unversucht lasse, um die Mitglieder des Völkerbundes auf die in Südtirol herrschenden Zustände aufmerksam zu machen, die geeignet sind, das gute Einvernehmen zwischen den Nationen, von dem der Friede abhängt, zu stören. — Aus Wien wird noch gemeldet, daß die italienische Staatspolizei eine Haussuchung bei der Tiroler Volkspartei vorgenommen hat. Die Beamten beriefen sich darauf, daß die Partei aufgelöst sei. Alle Betroffenen, darunter auch zwei Damen, wurden einer genauen Leibesuntersuchung unterzogen. Im Anschluß daran wurde das Vereinshaus des Turnvereins in Bozen untersucht. Der Deutsche Verband und die Deutsche Volkspartei in Bozen wurden von den faschistischen Behörden für aufgelöst erklärt. In Brixen wurde die deutsche Druckerei unter Aufsicht eines italienischen faschistischen Kommissars gestellt, der es zuließ, daß die Faschisten sich gewaltsam in der Druckerei festsetzten.

Geßler über den Fall Seeckt.

Aus dem Reichstage.

Sitzung vom 10. November 1926.

Der Reichstag nahm zunächst die Abstimmungen über die beiden Vertrauensanträge vor. Das kommunistische Mißtrauensvotum gegen die Reichsregierung wurde gegen die Antragsteller und die Völkischen abgelehnt. Dagegen stimmten mit den Regierungsparteien die Wirtschaftliche Vereinigung und die Sozialdemokraten. Die Deutschnationalen enthielten sich der Stimme. Mit derselben Mehrheit wurde auch das völkische Mißtrauensvotum, das ebenfalls der Reichsregierung wegen ihrer Haltung in der Erwerbslosenfrage das Vertrauen entziehen wollte, abgelehnt.

In der dann fortgesetzten innerpolitischen Aussprache nahm Reichswehrminister Dr. Geßler in längerer Rede zu dem Fall Seeckt Stellung. Der älteste Sohn des Kronprinzen, so führte der Minister aus, ist einige Wochen zu militärischen Dienstleistungen dem 9. Infanterie-Regiment bei einer Uebung in Münzingen zugeteilt worden. Diese Sache ist eine außenpolitische und innenpolitische Unmöglichkeit. Es ist ganz ausgeschlossen, daß ein Prinz, der immerhin in gewissen Kreisen als Kronprätendent behandelt wird, in ungesetzlicher Weise in die Reichswehr eingereiht wird. Für diese Vorgänge hat mir gegenüber der Generaloberst v. Seeckt die volle Verantwortung übernommen. Eine andere Lösung als der Abschied des Generalobersten v. Seeckt ist nicht möglich gewesen. Ich habe von diesen Vorgängen keinerlei Kenntnis gehabt. Herr v. Seeckt hat einen schweren politischen Fehler gemacht. Daraus ergaben sich Konsequenzen. Der Uebergang hat sich ohne jede Erschütterung vollzogen. Das ist ein Beweis einerseits für die Arbeit des Herrn v. Seeckt, aber auch dafür, wie festgefügt die Reichswehr über allen Wirrungen und Irrungen dasteht. General Heye wird das in ihn gesetzte Vertrauen voll verdienen. Beim Militäretat wird er sich dem Hause vorstellen. Die Ziele und Wege, die wir eingeschlagen haben, werden auch von ihm fortgesetzt werden. (Beifall bei den Regierungsparteien.)

Abg. Erfing (Ztr.) stellte sich im Falle Seeckt hinter den Reichswehrminister und bedauerte die unklaren Mehrheitsverhältnisse im Reichstag. Abg. Dr. Cremer D. Vp.) lehnte die sozialdemokratischen und kommunistischen Anträge zur Fürstenfrage ab.

Abg. Haas (Dem.) bezeichnete die Einstellung des Kronprinzensohnes als einen groben Vertrauensbruch gegenüber dem Minister.

Nach weiteren Ausführungen der Abgg. Leicht (Bayr. Vp.) und Löbe (Soz.) wird die Beratung auf Donnerstag vertagt.

Die gefährlichen Kasernen.

Eine neue Entwaffnungsnote.

Bei der Reichsregierung ist eine neue Mahnnote eingegangen. Sie beschäftigt sich in der Hauptsache mit der Frage der Liegenschaften, die die Reichsregierung bisher für nebensächlich ansah und deren Regelung infolgedessen auf dem Wege schriftlicher Verhandlungen für möglich gehalten wurde. Die neue Note weist darauf hin, daß nunmehr in dieser Frage doch noch mündliche Verhandlungen notwendig sein werden.

Die neue Forderung des Botschafterrates geht dahin, die Reichsregierung solle die in ihrem Besitz befindlichen militärischen Gebäude entweder verkaufen oder vermieten, oder, falls beides nicht möglich sei, für eine Abtragung sorgen.

Konflikt im Landsberger Prozeß.

Gaedickes Vertreter legen ihre Mandate nieder.

Im Landsberger Fememordprozeß verkündete der Vorsitzende den Beschluß, daß die erneut von Rechtsanwalt Löwenthal gestellten Anträge auf Vernehmung von Zeugen abgelehnt worden sind. Der Vorsitzende fügte hinzu, daß das Gericht künftig nur Fragen gestatten werde, die sich auf vorsätzliche Körperverletzung und Anstiftung zum Morde bezögen.

Im weiteren Verlauf der Verhandlungen kam es noch zu mehrfachen Zusammenstößen zwischen dem Vorsitzenden und Dr. Loewenthal, der immer wieder nicht zur Sache gehörige Fragen stellt. Schließlich erklärte der Vorsitzende, von dem Machtmittel des Gerichts Gebrauch machen zu müssen. Rechtsanwalt Dr. Loewenthal erklärte in großer Erregung, daß er sich vor der Gewalt nicht scheue. Er könne seine Fragen stellen, weil er nach dem Gesetz dazu berechtigt sei. Wenn das Gericht einen anderen Beschluß fasse, so sei dies für ihn nicht bindend. Schließlich forderte der Vorsitzende den Verteidiger auf, zu erklären, ob er sich dem Gericht füge. Er müsse sich fügen, sonst werde das Gericht das durchsetzen.

Nach etwa einhalbstündiger Pause gab Rechtsanwalt Dr. Loewenthal die Erklärung ab, daß er sich nicht einem Gerichtsbeschluß fügen könne, der im Widerspruch zur Strafprozeßordnung stehe. Als der Vorsitzende dann erklärte, er entziehe ihm das Wort, bis er sich füge, legte Dr. Loewenthal die Vertretung des Nebenklägers mit der Begründung, daß ihm Gewalt angedroht sei, die nur in der unzulässigen Heranziehung von Polizei verstanden werden könne, nieder. Auch der andere Vertreter des Nebenklägers, Rechtsanwalt Dr. Falkenfeld, legte die Vertretung nieder. Beide verließen den Saal.

Als der Vorsitzende dem Zeugen Kunstgewerbler Schmidt (genannt Halbschuh) die Frage vorgelegt, ob er über die Fälle Gädicke aussagen könne, erwiderte der Zeuge, daß er es bis vor einer Stunde gekonnt hätte, denn da hätte er das Aktenmaterial in der Hand gehabt, jetzt habe er es nicht mehr. Er habe es Gädicke geschenkt. Auf die Frage, wo er das Material herhabe, verweigerte der Zeuge die Aussage. Darauf erklärte der Vorsitzende: „Ich nehme nicht an, daß Sie ein schlechter Mensch sind, aber seit 20 Monaten sitzt Oberleutnant Schulz in Untersuchungshaft, hauptsächlich auf Ihre Behauptungen hin, denn Sie haben bisher immer gesagt, sie hätten positive Unterlagen dafür in der Hand, daß Oberleutnant Schulz Leiter der Feme sei, daß Sie Berichte über Verdächtigte aufgenommen und Schulz zur letzten Entscheidung übermittelt hätten. Schulz habe sehr oft das Zeichen des Todes auf diese Akten gemacht. Was haben Sie nun für Unterlagen? — Schmidt erwiderte, daß er diese Unterlagen nicht mehr besitze, er habe diese Dinge aber größtenteils von Klapproth, Fahlbusch und Büsching gehört. Daß Schulz einen Befehl zur Beseitigung eines Menschen gegeben habe, könne er nicht behaupten.

Der Vorsitzende weist den Zeugen darauf hin, daß er vor dem Untersuchungsausschuß große Dinge erzählt habe. Heute jedoch, wo er unter Eid vor dem Gericht stehe, das Zwangsmittel gegen ihn anwenden könne, nehme er alles zurück und könne nicht den geringsten Beweis für seine Behauptungen bringen.

Der Zeuge Schmidt erklärte, er müsse die Aussage verweigern, um sich nicht einer strafrechtlichen Verfolgung auszusetzen.

Der Zeuge Leutnant Knüppel erklärte, die Waffenschiebungen hätten die Leute außerordentlich erregt. Deshalb sei er nach Rücksprache mit Hauptmann Lindig nach Säpzig gefahren, um Gädicke, der im Verdacht der Munitionsschiebungen stand, festzunehmen. Dieser sei aber gerade mit Leutnant Dabkowski nach Tschernow gefahren, dort habe er den Gädicke bereits verprügelt vorgefunden. Oberleutnant Schulz habe nachher die Leute ermahnt, sich nicht an Kameraden zu vergreifen. Leutnant Dabkowski bestätigte, daß Feldwebel Gädicke tatsächlich verprügelt worden sei. Er, Dabkowski, sei jedoch nicht dabei gewesen. Nach Vernehmung einiger weiterer Zeugen wurde die Beweisaufnahme geschlossen. Am Donnerstag wird Oberstaatsanwalt Rohrlack sein Plaidoyer halten.

Das Eisenbahn-Attentat.

Von Reinhold Eichacker.

Klaus Marterseig ging langsam über die Wiese. Eine seltsame Unruhe war ihm im Blute. Er wußte sich nicht zu helfen, mit hartem Willens — —! Die Richter des Zuges zerschnitten das Dunkel, ihr Kegel griff nach seinen haltenden Füßen.

Kamen aus Stadt u. Land

Kamen, den 11. November 1926.

Die deutsche Bautätigkeit 1925.

Reinzugang von 178 930 Wohnungen.

Die Bautätigkeit im Deutschen Reiche war 1925 erheblich reger als im Vorjahre. Es wurden insgesamt 165 503 Gebäude neu errichtet, d. h. 53,7 Proz. mehr als im Jahre 1924. Von diesen entfielen 53,9 Proz. auf Wohngebäude gegen 50,5 Proz. im Vorjahre. In den Neubauten waren 164 437 Wohnungen. Die Gesamtzunahme an Wohnungen gegen das Vorjahr betrug 73,4 Proz. Durch Umbauten sind außerdem noch 24 331 Wohnungen mehr entstanden. Ein Teil dieses Zugangs dürfte auf Umwandlungen von Büros in Wohnräume zurückzuführen sein. Dem Zugang standen Abgänge in Höhe von 11 418 Gebäuden und von 9838 Wohnungen gegenüber. „Der Reinzugang im Jahre 1925 stellte sich insgesamt auf 154 055 Gebäude und auf 178 930 Wohnungen. Hiermit wurden die Ergebnisse aller anderen Nachkriegsjahre zum Teil erheblich übertroffen, trotzdem erreichte der Reinzugang an Wohnungen noch nicht ganz vier Fünftel des geschätzten jährlichen Reinzugangs der Vorkriegszeit. Die verhältnismäßig größte Zunahme an Wohnungen hatten die Mittelstädte von 50—100 000 Einwohner, die zweitgrößte die Großstädte, an dritter Stelle standen die Gemeinden von 10—20 000 Einwohnern.

*

Hauszinssteuer und Mieterzins für Geschäftshäuser.

Die Vermietung zahlreicher, in Geschäfts- und Industriehäusern frei gewordener Räume ist, so führten einige Landtagsabgeordnete einer Kleinen Anfrage aus, dadurch schwierig geworden, daß die Angebote vielfach unter der gesetzlichen Miete liegen. Da es an einer ausdrücklichen gesetzlichen Bestimmung darüber fehlt, ob bei der Vermietung unter der gesetzlichen Miete die Hauszinssteuer auch prozentual ermäßigt werden kann, wurde das Staatsministerium um eine Anweisung an die zuständigen Behörden ersucht, auf Antrag in derartigen Fällen die allgemeinen Schonvorschriften des § 9 Abs. 1 der Hauszinssteuerverordnung anzuwenden. — Wie der Amtliche Preußische Pressedienst auf Grund der Antwort des Preußischen Finanzministers mitteilt, ist der Reichsverband Deutscher Geschäfts- und Industriehausbesitzer in der gleichen Angelegenheit mit einer Eingabe vom 28. September beim Minister vorstellig geworden. Dieser hat dem Verbande anheimgegeben, zunächst Einzelfälle der geschilderten Art mitzuteilen. Nach Prüfung der Sachlage in diesen Fällen sollen etwa erforderliche allgemeine Anordnungen getroffen werden.

*

Das Schulgeld an den höheren Lehranstalten.

Der Hauptausschuß des Preußischen Landtags beschäftigte sich mit Anträgen auf Aufhebung der Erhöhung des Schulgeldes an den höhern Lehranstalten. Ein Vertreter des Finanzministeriums erklärte, daß für das laufende Jahr nichts geändert werden solle, daß auch für die Regierung keine Lösung in Betracht komme, die die Staatseinnahmen aus den Schulgeldern herabsetze. Schließlich wurde der Antrag angenommen, wonach für kinderreiche Familien in weitgehenderm Maße als bisher eine Ermäßigung oder ein Erlaß des Schulgeldes eintreten soll. Annahme fand auch der Antrag, wonach die Ermäßigung bei dem zweiten Kind 25 v. H., bei dem dritten Kind 50 v. H. betragen und weitere Kinder schulgeldfrei bleiben sollen, und wonach ferner die Erziehungsbeihilfen und die Freistellen vermehrt werden sollen.

*

Führung von Schußwaffen.

Bekanntlich hat sich der jugendliche Oranienburger Mörder in Berlin ohne Schwierigkeiten eine Waffe besorgen können. Diese Tatsache wirft, worauf wir bereits hingewiesen haben, erneut die Frage auf, wie es mit den Bestimmungen über Besitz und Führung von Schußwaffen steht. Von zuständiger Stelle wird mitgeteilt, daß einstweilen immer noch eine Bestimmung des Rates der Volksbeauftragten vom Januar 1919 gilt, die eine Führung von Schußwaffen bedingungslos verbietet, die Einzelbestimmungen jedoch den Ländern überläßt. Infolgedessen haben die Länder von sich aus Ausführungsbestimmungen getroffen. In Preußen ist der Erwerb und das Führen von Schußwaffen durch eine Reihe von Polizeiverordnungen geregelt. Allgemein bedarf es zur Führung der Schußwaffe eines Waffenscheines, der solchen Personen ausgestellt werden kann, die vertrauenswürdig sind und ein Bedürfnis nachweisen. Der Erwerb von Schußwaffen ist in den meisten Provinzen nur auf Grund von Waffenscheinen möglich. In der Praxis scheint jedoch diese Verordnung, wie verschiedene Gerichtsvorgänge beweisen, sehr wenig durchgeführt. Dem Reichsrat liegt jedoch zurzeit ein Gesetzentwurf vor, der den Erwerb und das Tragen von Schußwaffen durch Reichsgesetz regelt. Man erhofft von einer reichsgesetzlichen Regelung eine wesentliche Besserung der Verhältnisse.

*

Der Stand der Erwerbslosen im Arbeitsnachweisbezirk Kamen am 6. November war folgender: 1676 Hauptunterstützungsempfänger gegen 1777 am 30. Oktober, 327 Notstandsarbeiter gegen 338. Sie verteilen sich auf die Stadt Kamen mit 127 (112) Haupt., 49 (47) Notst., Stadt Unna 482 (495) H., 118 (118) N., Stadt Werne 60 (56) H., 24 (35) N., Amt Unna — Kamen 394 (419) H., 57 (59) N., Amt Pelkum 373 (460) H., 79 (49) N., Amt Fröndenberg 240 (235) H., — (32) N. Die eingeklammerten Zahlen sind die vom 30. Oktober.

Goldene Hochzeit.

Bergkamen, 11. Nov. Am heutigen Donnerstag begehen die Eheleute Wilhelm Schürmann und Frau Henriette, geb. Voß, Dorfstraße 12 zu Bergkamen wohnhaft, das so seltene und schöne Fest der goldenen Hochzeit. Nur wenigen ist dieser Tag des Rückblicks auf eine 50jährige Ehegemeinschaft vergönnt und so werden denn auch die Glückwünsche, die dem Jubelpaar zu seinem Ehrentage entgegengebracht werden, zahlreich und herzlich sein. Auch wir wünschen ihm frohe und sorgenlose Stunden an diesem Tage und vor allem auch, daß ihm nach weiteren 10 Jahren gemeinsamen Ehrenwallens auch der Tag der diamantenen Hochzeit beschieden sein möge.

Segne Gott die schöne Stunde,
Die dem goldnen Paar geweiht,
Gib du diesem Jubelbunde,
Alles, was ihm Glück verleiht.
Laß auf allen ihren Wegen
Fried' und Eintracht stets erblühn.
Laß sie reich an Gottes Segen
Weiter durch das Leben ziehn.

#

Dortmunder Rundschau

Die Anzahl der Vollerwerbslosen fiel in Dortmund vom 15. Oktober bis 1. November von 13 845 auf 13 526.

(Die Kohle erreicht.) Bei der Abteufung des neuen Luftschachtes der Harpener Zeche „Preußen" in der Gemeinde Lanstrop ist man jetzt in einer Tiefe von 800 Metern auf Kohle gestoßen.

Die Hindenburgdamm-Promenade, die bisher nur bis zur Ackerstraße ausgebaut war, wird jetzt weiter durch ein 20 Meter breites Promenadengelände in nördlicher Richtung verbreitert.

Einen Antrag auf Früherlegung der Sommerferien an den Dortmunder Schulen richtete die Dortmunder Lehrerschaft an den Minister für Kunst, Wissenschaft und Volksbildung.

(Die alte Unsitte.) Der Bergmann Huppe im Vorort Scharnhorst hatte seinen vierjährigen Sohn mit auf sein Rad genommen. Dabei kam der Knabe mit einem Bein in die Speichen des Hinterrades und erlitt einen Beinbruch.

(Berufung in der Steuerstrafsache gegen Brand.) Wie wir erfahren, hat das Finanzamt Dortmund als Nebenkläger in der Steuerstrafsache gegen Paul Brand gegen das am 20. Okt. gefällte freisprechende Urteil Berufung eingelegt.

Westfalen a. Rheinland

Prüm, 10. Nov. **(Die Paratyphusfälle in der Eifel.)** Im Orte Schoeneden sind bisher insgesamt 54 Typhusfälle vorgekommen, wovon bisher vier tödlich verliefen. Die Ursache ist nach dem übereinstimmenden Urteil der Sachverständigen in dem Leitungswasser zu suchen.

*

Die südlichen Randzechen arbeiten wieder voll.

Neueinstellungen und Facharbeitermangel.

Bochum, 10. Nov. Die südlichen Randzechen des Ruhrgebietes erleben seit einigen Wochen einen Wiederaufschwung. So hat sich die Zeche „Klosterbusch" veranlaßt gesehen, noch eine Anzahl von Hauern und Lehrhauern einzustellen. Sie hat gleichzeitig den Lohnabzug der südlichen Randzechen von 9 auf 6 Prozent ermäßigt. Es wird wieder, wie seit langem nicht, voll gearbeitet. Auch die Zeche „Holstein" bei Herbede hat den Betrieb aufgenommen und will bis 1. Januar 1927 bis zu 500 Mann beschäftigen. Im übrigen macht sich im südlichen Randgebiet des Ruhrbergbaues ein starker Mangel an Kohlenhauern bemerkbar. Die Gewerkschaft Lindenborn ist für den Preis von 260 000 Mark in den Besitz der Zeche Konstantin der Große übergegangen. Bereits im Verlaufe dieser Woche soll hier der Betrieb aufgenommen werden. Auf der Gewerkschaft Lindenborn sollen künftig Förderwagen und Waggons gebaut werden. In Verbindung damit ist eine Erweiterung der Anschlußgleise geplant.

*

Vanne-Eickel, 10. Nov. **(Ein 16jähriger Räuber.)** Auf der Magdeburgerstraße in Eickel wurde ein sechzehnjähriger (!) Anstreicherlehrling verhaftet, weil er in Bochum einen Raubmordversuch unternommen hat. Bei seinen Anstreicherarbeiten hatte er eine 59jähr. Witwe in der Vierhausstraße kennen gelernt. Wie der Plan zur Ermordung der Frau in ihm gereift ist, steht nicht fest — doch ist anzunehmen, daß er die Tat schon mehrmals versucht hat. Vom Anfang dieses Monats an besuchte er die Frau täglich, immer mit der Absicht, sie mit einem Hammer niederzuschlagen. Erst jetzt war es ihm möglich, seine Absicht auszuführen. Diesmal hatte er mehrere Stücke Wäscheleine mitgebracht. In einem unbewachten Augenblick warf er der Frau eine Schlinge um den Hals und versuchte sie zu erdrosseln. Das erschrockene Opfer konnte eben noch eine Hand unter die Schlinge bringen, um dadurch die Tat zu vereiteln. Der rohe Bursche ergriff darauf die Flucht, doch konnte er bereits am folgenden Tage festgenommen und dem Gericht in Bochum zugeführt werden. Der Junge ist geständig. Seine Absicht war, die Wohnung der Frau auszurauben.

Bladenhorst, 10. Nov. **Schloß Bladenhorst,** das von seinem neuen Besitzer, den Klöcknerwerken, zu Hochofenanlagen umgebaut werden sollte, bleibt nunmehr unverändert bestehen. Der eigenartige Bau ist bekanntlich eins der ältesten Wasserburgen unserer Heimat.

Buer, 10. Nov. **Bei einem Experiment mit Schwefelwasserstoff** ereignete sich in der Drogistenfachschule der städtischen Berufsschule in Buer eine gefährliche Explosion, wobei der Fachlehrer und drei Schüler erheblich im Gesicht und an den Händen verletzt wurden. Fast die ganze Einrichtung des Raumes wurde durch die Explosion zerstört.

Düren, 10. Nov. **(Ein Fluggelände von den Franzosen freigegeben.)** Das französische Militär hat von dem an der Düringer Kaserne gelegenen 450 Morgen großen Flugplatz 370 Morgen freigegeben. Das wertvolle Ackerland war seit sechs Jahren für militärische Zwecke beschlagnahmt.

Braun über den 9. November.

Der preußische Ministerpräsident Braun sprach im Berliner Rundfunk über die Bedeutung des 9. November. Ueber die auswärtige Politik führte er in seiner Rede u. a. aus:

Als der Weltkrieg zu Ende war, glaubten auch die größten Optimisten, daß wohl erst eine ganze Generation, die Generation derer, die all das Schreckliche miterlebt hatte, vorübergehen müsse, bis der furchtbare Haß unter den damals feindlichen Völkern soweit bezwungen sei, daß wiederum Land zu Land und Volk zu Volk in normale friedliche und freundschaftliche Beziehungen treten könnten. Eine Utopie wäre es damals genannt worden, hätte man Ereignisse prophezeit, wie sie sich jetzt schon in Genf und in Thoiry abgespielt haben. Der Wiederaufstieg Deutschlands ist heute keine Phantasie und kein optimistisches Traumgebilde mehr.

Hat Deutschland auch noch sehr schwer wirtschaftlich zu kämpfen, so teilt es dieses Geschick mit anderen ehemals reichen Staaten, weil eben ganz selbstverständlich der Krieg den Wohlstand der Nationen frißt, und fünf Jahre des Konzentrierens aller sonst produktiven Industrien nur auf das Zerstören und Menschenmorden mindestens 50 Jahre des Wiederaufbaues bedingen.

Gewiß: Noch sind längst nicht alle deutschen Gebiete von der Besatzung befreit, die wir mit Ihnen als ungerecht gegen ein großes friedliebendes Kulturvolk empfinden, aber es ist doch, wie schon die Befreiung der ganzen Kölner Zone zeigte, viel erreicht worden, und vor allem durch kluge außenpolitische Arbeit, mit der die Namen Walter Rathenau, Joseph Wirth, Stresemann und Marx, wie auch der des verstorbenen ersten Reichspräsidenten Ebert, untrennbar verknüpft sind, und die unter dem Reichspräsidenten v. Hindenburg konsequent weitergeführt wird, eine Atmosphäre geschaffen worden, in der sich in Zukunft die uns ganz besonders am Herzen liegenden Fragen der völligen Befreiung der noch besetzten deutschen Gebiete viel leichter und schneller lösen lassen werden, als es noch vor etwa Jahresfrist den Anschein hatte.

Die verflüssigte Kohle.

Dr. Bergius berichtet auf dem Kohlenkongreß über seine neue bahnbrechende Erfindung.

Vor längerer Zeit bereits wurde die Welt von der sensationellen Nachricht überrascht, daß dem Deutschen Dr. Bergius die ungeheuer wichtige Erfindung der Verflüssigung der Kohle gelungen sei. Kürzlich hat sich nun der Erfinder nach Pitsburg begeben, um vor dem Kohlenkongreß einen umfassenden Vortrag über seine Entdeckung zu halten.

Die Wiege Dr. Bergius stand in einem Breslauer Vorort. Sein Vater war dort Eigentümer eines chemischen Fabrikunternehmens. Nach Beendigung seiner Studien wurde Bergius Privatdozent an der Hannoverschen Hochschule. Bereits seit langer Zeit war Bergius dabei, in seinem eigenen Laboratorium das Problem der verflüssigten Kohle eingehenden Studien zu unterziehen. Schon vor nunmehr 13 Jahren wurden ihm Patente auf seine Versuche erteilt. Nach Ausbruch des Weltkrieges verlegte Bergius seinen Wohnsitz nach Essen, um dort eine leitende Stellung bei der Firma Th. Goldschmiedt u. Co. zu übernehmen. Die Kriegsjahre über beschäftigte er sich auch in bevorzugtem Maße mit Kriegschemie.

Mit dem Jahre 1918 siedelte er nach der Reichshauptstadt über, um dort seine Erfindung allmählich praktisch zu verwerten. Drei Jahre später wechselte er seinen Wohnsitz nochmals. Er zog nach Heidelberg, um dann zur fabrikmäßigen Gewinnung von Oel aus Kohle mit der Badischen Anilin- und Sodafabrik in Verbindung zu treten. Es erfolgte der Bau einer ausgedehnten Anlage in Mannheim-Rheinau. Die fabrikmäßigen Versuche schritten so günstig fort, daß bereits im vergangenen Jahr einer Menge von 1000 Kilogramm Steinkohle insgesamt 445 Kilogramm Oel, ferner Gas in einer Menge von 210 Kilogramm und außerdem 5 Kilogramm Ammoniak, sowie 75 Kilogramm Wasser entzogen werden konnten.

In der Zwischenzeit sind die Versuche emsig weiterbetrieben worden, so daß schon in allernächster Zeit die ersten Fabrikunternehmen zur Gewinnung von flüssigem Brennstoff aus Steinkohle in Betrieb treten können.

Die neue bahnbrechende Erfindung wird uns eine völlige Unabhängigkeit vom Petroleum schaffen. Obendrein wird sich der aus dem Bergius-Verfahren gewonnene Brennstoff ganz beträchtlich wohlfeiler herstellen lassen als Benzin, das bekanntlich aus Petroleum gewonnen wird. Der ungeheure Wert des neuen Verfahrens zeigt sich auch in dem gewaltigen Interesse, das Amerika sowohl wie England der Erfindung entgegenbringen. Es hieß vor wenigen Tagen zwar, die Reise Bergius' gelte vor allem auch dem Abschluß eines Abkommens zwischen der Standard Oil Co. of New Jersey und der J. G. Farben-Industrie. Neuerdings wird aber von Beamten der genannten amerikanischen Gesellschaft diese Absicht bestritten und erklärt, vorläufig seien die Sachverständigen noch mit dem Studium des Verfahrens und mit der Beobachtung seiner weiteren Entwicklung beschäftigt.

Kleine Nachrichten.

Auf dem Sammelfriedhof in Provenchères bei St. Dié wurde das Grab des im Jahre 1914 gefallenen deutschen Reichstagsabgeordneten Dr. Ludwig Frank gefunden.

Bei der Revolutionsfeier der Kommunistischen Partei in Hamburg ging in einem Garderoberaum ein scharfgeladenes Gewehr, mit dem ein Kommunist hantiert hatte, los, und die Kugel traf einen Neunzehnjährigen so unglücklich, daß er tot hinstürzte.

Ein Berichterstatter des „Matin" schildert die Ereignisse in China als einen Triumph Moskaus und weist auf die Gefahren hin, welche ein durch die chinesischen Massen gestärkter Bolschewismus für Europa bedeute.

Bei der Besichtigung französischer Schiffe auf der Donau glitt der französische Beirat der internationalen Donaukommission aus, fiel in die Donau und ertrank.

In Griechenland hat Premierminister Kondylis, nachdem er die Ergebnisse der Wahlen erhalten hatte, die Bildung eines Koalitionskabinetts vorgeschlagen mit Venizelos als Außenminister.

Die persische Regierung hat dem Parlament einen Gesetzentwurf zugestellt betreffend den Verkauf von Kronjuwelen im Werte von 8 Millionen Pfund und Kronländereien im Werte von etwa 5 Millionen Pfund.

Matagalpa, eine der größten Städte von Nicaraguas, wurde von 500 liberalen Revolutionären besetzt.

Aus aller Welt

Ein Schmuggelschiff

auf dem Rhein beschlagnahmt.

Die deutsche Zollbehörde hat auf den Dampfer „Stinnes 73", der auf dem Rhein zwischen Straßburg und Deutschland verkehrte, bei einer Untersuchung in Maxau große Mengen Seckt und Likör entdeckt, die nach Deutschland geschmuggelt werden sollten. Das Schiff und die Schmuggelware wurden beschlagnahmt. Die Besatzung des Schiffes soll diesen Schmuggel bereits seit 1921 betrieben haben.

*

Neue Sturm-Katastrophe

in Nordamerika.

Die Umgebung von Washington wurde am Dienstag nachmittag von einem heftigen Orkan heimgesucht, der in La Plata (Maryland) das Schulgebäude und mehrere Privatwohnungen zerstörte. Die Angaben über die Zahl der Toten und Verwundeten sind sehr verworren. Bei Ausbruch des Sturmes waren 75 Kinder im Schulhause anwesend, das nach Mitteilung von Augenzeugen wie ein Stück Papier zerknittert wurde. Wenigstens 15 Personen, nach den letzten Meldungen, darunter 15 Kinder, sollen getötet worden sein.

*

Vom Lavastrom verschlungen.

Der Vulkanausbruch auf San Salvador.

Ein Strom geschmolzener Lava in 400 Yards Breite strömte vom Vulkan Izalco auf San Salvador herunter und breitete sich über ein weites Gebiet aus. 57 Menschen fanden, soweit bis jetzt feststeht, den Tod. Die Einwohner der angrenzenden Dörfer fliehen aus Angst vor weiteren Vulkanausbrüchen.

*

Zusammenstoß zwischen Eisenbahn und Omnibus.

9 Tote, 25 Schwerverletzte.

Nach Meldungen des New-York Heralds aus Houton wurden bei einem Zusammenstoß zwischen einem Eisenbahnzug und einem Omnibus neun Personen getötet und 25 schwer verletzt.

*

— **Das Brandenburger Tor als Anschlagsäule.** Das für die Erneuerung des Brandenburger Tores in Berlin aufgeführte Holzgerüst ließ in einem Betrüger die Idee reifen, dieses mit allerhand Ankündigungen zu versehen. Hierzu bedurfte es zunächst einer entsprechenden Vollmacht des Magistrats, die der Gauner fälschte. Mit dieser Vollmacht sprach er dann bei Großindustriellen, Theaterdirektoren, Vergnügungsstätten usw. vor, die dem Anerbieten auch gern näher traten. Hier und dort vermochte der Agent sogar eine nicht unwesentliche Anzahlung zu erhalten. Der raffiniert ausgedachte Schwindel wurde indes aufgedeckt. Als der Gauner hiervon Kenntnis erhielt, suchte er das Weite.

— **Wegelagerer bei Berlin.** In Friedrichshagen wurde ein frecher Raubanfall verübt. Eine Frau, die für ihren Ehemann 200 Mark von einem Kunden einkassiert hatte, wurde von einem jungen Mann, der ihr auf einem Rade entgegenkam, durch mehrere Faustschläge ins Gesicht zu Boden geschlagen, worauf der Räuber ihr die Handtasche entriß und damit das Weite suchte.

— **Einbruch in eine Sparkasse.** Einen dreisten Einbruch verübten dieser Tage zwei junge Burschen in die Sparkasse zu Bohnstedt bei Husum. Mit vorgehaltenem Revolver zwangen sie den 75jährigen Kassenvorsteher zur Herausgabe der Kassenschlüssel. Den Dieben fielen hier 1500 Mark in die Hände. Dann stahlen sie im Nachbarhause noch zwei Räder, mit denen sie entkamen.

— **Frecher Raubüberfall.** In Magdeburg hat sich ein Raubüberfall ereignet. Eine jugendliche Angestellte hatte vom Postscheckamt für ihre Firma einen Betrag von 500 Mark abgehoben. Dabei wurde sie von einem Manne beobachtet, der, als das Mädchen den Raum mit dem Gelde verließ, sie verfolgte, ihr dann einen Stoß vor die Brust versetzte und sich des Geldes bemächtigte. Eine sofort einsetzende wilde Jagd, an der zahlreiche Personen teilnahmen, führte zur Festnahme des Räubers, der dann der Polizei übergeben wurde.

— **Ein Falschmünzernest in Hamburg ausgehoben.** In den letzten Monaten tauchten in Hamburg zahlreiche falsche Zweimarkstücke auf. Beamten des Fahndungsdienstes gelang es, einen Schmied als Fälscher und zwei Helfer, die als Vertreiber der Falschstücke tätig waren, zu ermitteln. Der Verfertiger der Falschstücke wurde in seiner Wohnung überrumpelt. Die Gerätschaften, die zur Herstellung der Fälschungen dienten, wurden beschlagnahmt. Die Verhafteten sind geständig. Es handelt sich um drei wegen Falschmünzerei wiederholt vorbestrafte Personen.

— **Hauswirt und Mieter.** Ein seit 1925 zwangsweise bei einem Wirtschaftsbesitzer in Cosul bei Bautzen eingemieteter Mann lebte vom ersten Tage ab mit seinem Hauswirt in Zwietracht. Dieser bereitete seinem Mieter fortdauernd allerlei Schwierigkeiten. Unlängst kam es zu einem Streit, in dessen Verlauf der Vermieter einen Revolver herbeiholte und mit Erschießen drohte. In seiner Angst und Aufregung warf sich der Mieter dem Hauswirt entgegen und versuchte, diesem die Waffe zu entreißen. Dabei ging ein Schuß los und traf den Vermieter in den Kopf. An dieser schweren Verletzung ist er bald darauf gestorben.

— **Von der Trauung zum Henker.** Ein zwanzigjähriger Tagelöhner wurde unlängst in Szolnok in Ungarn wegen eines Anfang des Jahres begangenen Raubmordes zum Tode verurteilt. Er hatte die Tat begangen, um seine Braut heiraten zu können. Während der Verhandlung lag sie im Wochenbett, und in der gleichen Stunde, als ihm der Sohn geboren wurde, wurde der Mann zum Tode verurteilt. Das Gnadengesuch der Mutter wurde abgelehnt. Vor kurzem hat der dem Henker Verfallene nun gebeten, ihm zu gestatten, vor seinem Tode die Mutter seines Kindes noch ehelichen zu dürfen. Diesem Antrage wurde stattgegeben und jetzt im Gefängnis zu Szolnok die Trauung vollzogen.

— **Der auf einer Reise durch Deutschland begriffene Leiter eines russischen Trusts,** Direktor Oskar Krämer aus Moskau, und seine Frau Helene sind kürzlich auf der Durchreise in Marburg an Typhus erkrankt. Beide mußten in eine Klinik eingeliefert werden, wo Direktor Krämer bald darauf starb. Die Frau, die ihren Gatten über alles liebt, zog es vor, ihm nachzufolgen. In einem unbewachten Augenblick öffnete sie sich die Pulsadern und brachte sich außerdem einen Stich in der Herzgegend bei. Beide wurden gemeinsam in einem Grabe beerdigt.

— **Feuerangriff auf einen polnischen Zug.** Auf den Zug Luninez—Warschau ist ein Attentat verübt worden. Als der Zug die Brücke bei Bobrik passierte, wurde er von beiden Seiten beschossen. Der Zugführer verlor jedoch nicht die Geistesgegenwart, sondern fuhr in verstärktem Tempo weiter. Fast sämtliche Scheiben des Zuges sind zertrümmert worden.

— **Ein Muttermörder.** In Mailand hatte eine Mutter ihren Sohn durch Peitschenhiebe gezüchtigt, weil er sich die Nacht herumgetrieben hatte. Aus Wut darüber hatte dieser sie mit seinen Händen erdrosselt. Dann hatte er in großer Eile alle Wertsachen zusammengerafft und war geflohen. Mit einem Kumpan und zwei Mädchen hat er sich dann eine vergnügte Nacht gemacht und einem dieser Mädchen eine Nadel seiner Mutter geschenkt. Darauf wurde der Mensch verhaftet. Ohne jede Gemütsbewegung legte er ein Geständnis ab.

— **Eine hübsche Mitgift.** Der Großfürst Dimitri von Rußland hat sich unlängst mit der Tochter des amerikanischen Lederkönigs Emery verlobt. Die Mitgift der Braut soll die Kleinigkeit von 160 Millionen Mark betragen.

— **Ausbruch aus einem amerikanischen Gefängnis.** In Columbus (Ohio) unternahmen 13 Sträflinge einen gewaltsamen Ausbruch. Ein Sträfling wurde dabei getötet, ein zweiter wieder ergriffen. Die übrigen 11 entkamen.

— **Tod eines 126jährigen.** Aus Croßgar (Irland) wird gemeldet, daß dort William Smith, einer der ältesten Männer der Welt, im Alter von 126 Jahren gestorben ist. Vor einigen Monaten hatte der Greis noch das Rezept verraten, das ihn angeblich solange hat leben lassen. Danach solle man nicht vor 60 Jahren heiraten, viel, aber nur einfache Gerichte essen, täglich ein wenig Alkohol zu sich nehmen, unbekleidet schlafen und sich so wenig wie möglich ärgern.

— **Kleine Ursachen — große Wirkungen.** Die Ehefrau eines Hausbesitzers in Rosenthal bei Habelschwerdt (Schlesien) trat beim Kartoffelschälen in einen scharfen Gegenstand, wodurch sie sich eine an sich geringfügige Verletzung an einem Fuße zuzog. Kurze Zeit darnach stellte sich eine Blutvergiftung ein, die die Ueberführung der Frau in das Krankenhaus notwendig machte. Hier verschlimmerte sich ihr Zustand derartig, daß sie unter furchbarem Leiden bald darauf verstarb.

— **Eine Lokomotive auf einen Güterzug gefahren.** Zwischen den Stationen Neudorf — Giersdorf und Gnadenfrei bei Breslau stieß eine zum Vorspann für einen in der Steigung liegen gebliebenen Güterzug abgesandte Lokomotive mit diesem Zuge zusammen. Ein Schaffner wurde getötet, ein Rangiermeister und vier Zugbeamte wurden verwundert. Beide Lokomotiven wurden stark beschädigt und fünf Wagen teilweise zertrümmert.

Wirtschaft und Handel

(Die Marktlage für landwirtschaftliche Erzeugnisse.) Kurzer Wochenbericht der Preisberichtsstelle beim Deutschen Landwirtschaftsrat. Im Brotgetreidegeschäft war die Tendenz trotz geringfügiger Schwankungen dauernd fest. Weizen konnte für prompte Lieferung seinen Preisstand behaupten. Das Angebot hielt sich immer noch in engen Grenzen und wurde teils von den Mühlen, teils von den Exporteuren glatt aufgenommen. Roggen war zeitweise wieder reichlicher angeboten, aber das vermehrte Angebot erstreckte sich meist nur auf Kahnware, die in der Regel nur für die Berliner Mühlen in Frage kommt. Bei Sommergerste war die Nachfrage der Brauereien weniger dringend, da das Angebot an feinen und feinsten Sorten an manchen Tagen ganz fehlte, und mittlere Qualitäten, die noch zu Brauzwecken geeignet sind, in reichlicher Menge zur Verfügung standen. Bei Wintergerste zeigte sich eine stärkere Zurückhaltung des Angebotes, und die Käufer mußten die weiter erhöhten Forderungen bewilligen. Beim Hafer haben die Umsätze gegenüber der Vorwoche nachgelassen.

*

Der Mannesmann-Abschluß.

Reingewinn: 8 804 987 Mark — Dividende ebenfalls 5% auf die Stammaktien — Die Zechen haben glatten Absatz — auch Koksausverkauf.

Von dem einschließlich des Vortrages aus dem Vorjahre verbleibenden Reingewinn von 8 804 987 R.-M. wird vorgeschlagen, 314 776 R.-M. an den gesetzlichen Reservefonds zu überweisen, die statutarisch festgelegte Vergütung der Vorzugsaktien mit 6 Proz. von 264 000 gleich 15 840 R.-M. vorzunehmen und 5 Proz. Dividende gleich 5 760 000 R.-M. auf 115 200 000 R.-M. Stammaktien zu verteilen.

Ueber den Geschäftsgang wurde berichtet, daß der Auftragseingang in Röhren und Blechen zur Zeit befriedigend ist. Die Förderung der Kohlenzechen findet glatten Absatz. Die Vorräte an Koks sind ausverkauft und werden in den nächsten Monaten geräumt.

*

Geschäftsmöglichkeiten in Rußland.

Die jetzterzeit nach Rußland entsandte ostpreußische Wirtschaftsdelegation hat jetzt in Königsberg in einer Industriellen-Versammlung über ihre Erfahrungen Bericht erstattet. Der Syndikus des Verbandes ostpreußischer Industrieller, Dr. Bock, der das Hauptreferat erstattete, erklärte, daß man der Delegation bereitwillig alles gezeigt habe, was sie zu sehen wünschte, und es sei nicht zutreffend, daß man ihr lediglich einige Musterbetriebe vorgeführt habe. Dr. Bock fuhr dann fort:

Das Ausland kann auf folgenden großen Gebieten am russischen Geschäft wieder teilhaben: Die Ausfuhr von Waren, die Rußland im Ueberfluß hat und entbehren kann, nach Deutschland für unsere engeren Interessen hier, nach Ostpreußen, die Einfuhr von Waren, die Rußland benötigt und Deutschland, in unserem Falle Ostpreußen, liefern kann, und weiter die unmittelbare Betätigung der deutschen und besonders der ostpreußischen Wirtschaft in Rußland selbst.

Für die Ausfuhr nach Ostpreußen kommen Holz, Getreide, Hülsenfrüchte, Lebensmittel der verschiedensten Art, Wolle, Flachs, Federn und dergl. in Frage. Die gesamte Ausfuhr an diesen Waren wird mengengemäß alljährlich nach den Grundsätzen der russischen Regierung bestimmt und kann nicht in beliebigen Mengen etwa nach den Wünschen des gebenden und des nehmenden Landes erfolgen. So wird die Ausfuhr von Getreide in den folgenden Jahren nicht allzu beträchtlich sein können, da eine gewisse Vorratswirtschaft zu betreiben ist. Dagegen steht Holz in beliebigen Mengen wie in Friedenszeiten zur Verfügung. Leider kann Ostpreußen von dieser seiner Holzwirtschaft außerordentlich interessierenden Möglichkeit infolge der Sperrung des Memelstromes noch keinen Gebrauch machen. Ueber die Freigabe des Memelstromes sind mit dem russischen Auswärtigen Amt Verhandlungen geführt und Rußland wird seinerseits alles zu erreichen versuchen. Ein großes Interesse hat Rußland daran, die verschiedenartigen zahlreichen Nahrungs- und Genußmittel auszuführen, die es im Ueberfluß hat, wie Obst, Wild, Geflügel, Fische, Kaviar und dergl. Diese Waren sind bisher über Hamburg und Stettin nach Deutschland gelangt.

Die Einfuhr deutscher Industrieerzeugnisse nach Rußland kommt gleichfalls aus Ostpreußen in Frage. Zunächst landwirtschaftliche Maschinen und Geräte verschiedener Art, dann Transportmittel, Einrichtungen für Fabriken, insbesondere Material, was mit dem Wohnungsbau in irgend einer Beziehung in Zusammenhang zu bringen ist. Nach Ansicht des Vortragenden hat die gesamte deutsche Industrie und auch die ostpreußische Industrie auf Jahrzehnte hinaus bei der Durchführung der Industrialisierung in Rußland ein außerordentlich weites Tätigkeitsfeld.

Zusammenfassend wird als das Urteil der ostpreußischen Wirtschaftsdelegation bekanntgegeben, daß man über das Gesehene und Gehörte außerordentlich befriedigt sei, daß man die feste Hoffnung habe, mit Rußland zu Geschäften kommen zu können und daß es an der Zeit sei, mit einer größeren Aktivität und mit größerem Optimismus an das Rußlandgeschäft heranzugehen.

*

Ein bedeutender Schienenauftrag

für den Stahlwerksverband.

Erneuerungsprogramm des Eisenbahn-Oberbaues.

Wie die „Rh.-W. Z." erfährt, hat die Reichsbahnverwaltung mit dem Stahlwerksverband einen Auftrag auf 800 000 Tonnen Schienen, Schwellen und Kleineisenzeug abgeschlossen zum Preise von 135 Reichsmark die Tonne. Die Abwicklung des Auftrages erstreckt sich bis ins Frühjahr hinein. Bei den Bestellungen handelt es sich um das in Durchführung begriffene Erneuerungsprogramm des Oberbaues. Das Gesamtobjekt beläuft sich auf 108 Millionen Reichsmark.

Die Tragödie des englischen Großindustriellen.

Zu der Tragödie im Hause des englischen Millionärs Roscoe Brunner, des früheren Vorsitzenden der weltberühmten chemischen Fabrik von Brunner, Mond u. Co. sind noch die folgenden Einzelheiten bekannt geworden: Mstr. Brunner, dessen Name voriges Jahr viel genannt wurde, als seine einzige Tochter den Prinzen Ferdinand von Lichtenstein heiratete, war früher Vorsitzender der obengenannten Firma, welche von seinem Vater gegründet wurde. Die Familie stammt aus der Schweiz. Er mußte den Vorsitz vor einem Jahre niederlegen, weil seine Gesundheit zu wünschen übrig ließ. Sir Alfred Mond wurde sein Nachfolger. Mstr. Brunner litt vor einiger Zeit an Influenza und war seitdem sehr deprimiert. Seit einiger Zeit war er so seltsam, daß seine Familie ihn zu überreden suchte, in eine Anstalt zu gehen. Es ist daher kein Zweifel darüber vorhanden, daß er die Tat in einem Anfall von Wahnsinn verübt hat. Ein Omnibusschaffner, welcher ihn kannte, erzählte, daß er abends etwa 2 Stunden vor der Tragödie aus der City nach Hause kam und sich nicht besinnen konnte, wo er wohnte. Er hatte dann, wie die Diener aussagen, eine lange Unterredung mit seiner Frau, welche seit Jahren sehr nervös und besonders merkwürdig geworden war, nachdem ihr eine bekannte Wahrsagerin in Westend prophezeit hätte, sie würde eines gewaltsamen Todes sterben. Die Polizei erklärt, es könne keinem Zweifel unterliegen, daß Mister Brunner zuerst seine Frau durch einen Schuß in den Hinterkopf tötete, während sie sich vor ihrem Schreibtisch gebückt hatte, um aus einer untenliegenden Schublade etwas herauszuholen und daß er sich unmittelbar darauf selbst durch einen Schuß in die Schläfe erschoß. Die Tragödie ereignete sich in der Villa des Prinzen Lichtenstein, welcher sich mit seiner Frau auf dem Kontinent befindet. Seine Schwiegereltern wohnten dort, während ein von Brunner angekauftes Landschloß für ihn fertiggestellt wurde. Mrs. Brunner war in Gesellschaftskreisen sehr bekannt. Sie hat auch einige Romane geschrieben, die ziemlich viel gelesen worden sind.

*

Das Wort Mammut.

Mit dem Namen Mammut bezeichnet sowohl die wissenschaftliche als auch die Volkssprache schon seit vielen Jahrzehnten jene ausgestorbenen Vettern des lebenden afrikanischen und asiatischen Elefanten, welche diese beiden an Größe noch weit übertrafen, in der großen Eiszeit oder Diluvialpriode ausstarben und uns besonders im Eise Sibiriens, aber auch in einigen Höhlen des Nordens der Alten wie Neuen Welt, eine außerordentlich große Menge von Knochen und gewaltigen Stoßzähnen hinterlassen haben, Woher haben nun diese schon lange vor der geschichtlichen Zeit von der Weltbühne abgetretenen Goliaths im Reiche der Säugetiere ihren Namen, den sie heute in allen europäischen Sprachen führen, erhalten? Diese Frage läßt sich dahin beantworten, daß die im Norden Sibiriens wohnenden Jakuten das Riesentier, dessen Reste sie so massenhaft in der gefrorenen Erde fanden, für ein in ihr nach Art der Maulwürfe lebendes Tier hielten und es deshalb mamont, das heißt Erdtier, nannten, im Zusammenhang mit dem tartarischen Wort mama, welches Erde bezeichnet. Mammont nennen es die mit den Jakuten stammverwandten Samojeden.

Aus der Welt der Technik

(Deutschland baut die größte Funkstation der Welt.) Der Auftrag für eine neue Großfunkstation in Japan, die größte der Welt, ist endgültig einer deutschen Firma, und zwar der Telefunken-Gesellschaft für drahtlose Telegraphie, übertragen worden. Die Station, die aus einer Sende- und Empfangsanlage besteht, wird später Eigentum der „Japanese Wireless Telegraph Co.", eines offiziösen Konzerns, an dessen Spitze das Parlamentsmitglied Kakichi Uchida steht, sein. Ein Teil der Bestellung wird auf Reparationskonto erfolgen. Die neue Station soll im Laufe des Jahres 1928 fertiggestellt und dem Verkehr übergeben werden. Eine amtliche japanische Mitteilung besagt, daß der Auftrag zum Bau dieser Großfunkstation den ersten konkreten Schritt zur Verwirklichung des großzügigen Planes eines regelmäßigen Funkverkehrs zwischen Japan und Europa darstellt.

*

Zwei neue deutsche Großflugzeuge.

66 Passagiere.

Das neue Großflugzeug der Lufthansa „Roland D. 991" der Rohrbach Metall-Flugzeugbau G. m. b. H. wurde vor seiner Uebernahme in den regelmäßigen Flugdienst auf dem Flugplatz in Tempelhof vorgeführt. Das Flugzeug ist am 5. November in den regelmäßigen Flugdienst aufgenommen worden und für den Verkehr Berlin—Amsterdam—London vorgesehen. Es ist ein Ganzmetall-Landverkehrs-Flugzeug für 10 Personen und Gepäck mit drei Motoren und einer Stundengeschwindigkeit von 185 Kilometern.

Das neue Großflugboot Dornier Superwal, das schon einige kleine Probeflüge erledigte, ist zweimal zu größeren See- und Ueberlandflügen aufgestiegen. Es zeigte in den über 100 Kilometer langen Flügen geradezu hervorragende Flugeigenschaften. Das für 21 Fahrgäste eingerichtete Flugboot nahm am Vormittag 55 Fluggäste an Bord und am Nachmittag sogar 60. Trotz dieser starken Zuladung, die größer war, als das Leergewicht des Flugbootes und trotz des nebligen Wetters, wurde eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 195 Kilometern erzielt. Der Superwal geht in den Besitz der Deutschen Lufthansa über, die ihn an der Nordseeküste vorläufig stationieren wird. Weitere sechs Superwal-Großflugboote werden im Frühjahr von der Deutschen Lufthansa in den Dienst gestellt.

Spiel/Sport/Turnen

Fußball.

Westfälischer Südkreis.

Nachdem die Spiele des Vorsonntags dem Wetter zum Opfer gefallen waren, konnten die zwei für den vergangenen Sonntag angesetzten Meisterschaftskämpfe durchgeführt werden. In Heeren vermochte der B. V. Unna Schwarz-Gelb mit 2:1 niederzuringen. Der Sp. V. 13 Kamen schlug auf eigenem Platze den Vertreter der vorjährigen Bezirksliga, den S. S. Ahlen überzeugend 7:4.

B. V. Heeren — Schwarz-Gelb Unna 2:1 (1:0.)

Die Heerener ließen sich auf eigenem Platze die Punkte nicht nehmen und vermochten über die guten Unnaer einen knappen Sieg zu erringen. Die Gäste erzielten das einzige Tor kurz vor Schluß durch einen Elfmeter. Heeren rückt durch diesen Sieg auf den 2. Platz in der Tabelle.

Sp. V. 13 Kamen — S. S. Ahlen 7:4 (1:2.)

Ein schnelles und schönes Spiel, bei dem beide Mannschaften gute Leistungen zeigten. Besonders die Kamener zeigten sich von der besten Seite. Vor allem der Sturm konnte heute gefallen, wenn er auch vor dem Tore des Gegners noch einige „todsichere" Sachen verpaßte. Der Sieg war durchaus verdient. In dem Spiel wurden 4 Elfmeter verhängt, davon drei für den Platzverein, einer für die Gäste. Sie wurden alle verwandelt.

Vereinsnachrichten

Kamen, 10. Nov. **Die Turner-Feuerwehr Kamen** hielt am Dienstag, abends 9½ Uhr, ihre satzungsgemäß im November anzuberaumende Generalversammlung ab, die mit 39 Anwesenden einen guten Besuch aufwies. Nach der Eröffnung durch den Oberbrandmeister, Herrn Kupferschmied Gottfried Rumpff, verlas Herr Westhof als stellv. Schriftführer einige Niederschriften u. a. auch über die letzte Versammlung, in der man des so früh verstorbenen Schriftführers des Vereins, Herrn Konrektor Tüselmann, ehrend gedacht hatte. Herr Rumpff verlas dann die Namen der mit dem Ehrenzeichen für die verdienstvolle Feuerwehrtätigkeit vom preußischen Minister des Inneren beliehenen Feuerwehrleute. Die Verteilung wird durch Bürgermeister Berensmann vorgenommen, der leider durch eine Reise verhindert war, zu kommen, weshalb die Ehrenzeichen in einer bald stattfindenden Versammlung verteilt werden sollen. Eine Verteilung bei dem geplanten Festabend der Wehr im Dezember ist leider nicht möglich, da der Bürgermeister bis dahin bereits an seine vorgesetzte Stelle über die erfolgte Verteilung berichten muß. Es folgt nun die Wahl für satzungsgemäß ausscheidende Vorstandsmitglieder und Führer. Der 2. Brandmeister, Herr Holtmann bittet, von einer Wiederwahl abzusehen, da er wegen seiner Krankheit nicht mehr zur Ausfüllung dieses Postens fähig ist. Er übernimmt dann den Vorsitz für einen Teil der Wahlhandlung. Es werden gewählt bezw. wiedergewählt: als Oberbrandmeister Herr Rumpff sen., als 1. Brandmeister Herr Fritz Budde sen., als 2. Brandmeister Herr Karl Bürger, als Schriftführer (für den verstorbenen Kameraden Tüselmann) Herr Westhoff, als Kassenwart Herr Holtmann, als Steigerführer die Herren Grevel und Fritz Budde jun., als Führer der Ordnungsmannschaft Herren Westhoff und Holtmann. — Am 11. Dezember soll als Abschluß der 50 Jahr-Jubel-Feier ein Festabend im Saale Bergheim veranstaltet werden, bestehend aus einem Pfefferpothastessen, Verlosung, Konzert und Tanz. Als Festausschuß wurden die Herren Wolff, Vogt, Vonhoff, Töpperwien, Otto Sauerland und Karl Freischläger gewählt. — Die Uebungstage sollen durch den Vorstand festgelegt werden. Herr Scholte regte an, hierüber gedruckte Verzeichnisse anfertigen zu lassen und jedem Feuerwehrmann auszuhändigen. Der Vorstand hat dies bereits erwogen. Herr Rumpff teilt im weiteren Verlauf mit, daß nach Fertigstellung des Rathausumbaues auf dem Rathaus eine Sirene angebracht werden soll. Eine Umstellung der Alarmvorschriften würde dann wohl erfolgen. Zwar wäre die Sirene allein nicht genügend und man müßte darauf dringen, daß auch telephonische Feuermeldungen durch Legung von Anschlüssen zu bestimmten Kameraden ermöglicht würden. Es wird dabei bemängelt, daß bei einer an die Polizeistation gelangenden Feuermeldung der Polizist vorschriftsmäßig sich erst nach dem Brand umsehen müsse, bevor er die Wehr alarmiere. In diesem Falle könnte ein Haus ruhig abbrennen, ohne daß Hilfe käme. Herr Rumpf hält dies mit Recht für veraltete Vorschriften. Wenn bei einem Mitglied der Feuerwehr durch eine glaubhafte Person Feuer angemeldet würde, rücke die Wehr jedenfalls sofort aus. Eine Anregung, nun zum Jahresende an die Stadt wegen Beschaffung neuer Gerätewagen heranzutreten, verweist Herr Rumpff in die nächste Versammlung, bei der der Bürgermeister anwesend sein wird. Eine Anregung. Handlöscher für Theaterwachen zu beschaffen, löst eine längere Debatte aus. Es wird dabei zur Sprache gebracht, daß die Ausrüstung mit Feuerlöschern, Schlauchleitungen u. s. w. auf den hiesigen Bühnen sehr unzulänglich ist. Man forderte, die Genehmigung von Aufführungen künftig von der genügenden Sicherung gegen Feuer und der Bestellung von Feuerwachen abhängig zu machen. Herr Wolff regte dann eine Arbeitsgemeinschaft zwischen der Sanitätskolonne und der Feuerwehr an, über die in einer der nächsten Versammlung eingehend beraten werden soll. Gegen ½12 Uhr wurde darauf die Versammlung geschlossen.

Spiel/Sport/Turnen

Das Berliner Sechstagerennen.

Wambst-Lacquehay Sieger.

(W) Die letzten Stunden des Berliner Sechstagerennens gingen vor ausverkauftem Hause vor sich. Die letzte Stunde brachte noch einen völlig wirkungslosen Vorstoß von Koch-Tietz und Donani-Huschke, bei dem Junge und Knappe stürzten. Die Jagd blieb ergebnislos, da die von Marcillac-Junge verlorene Runde wegen des Sturzes nicht anerkannt wurde. Bei den in der letzten Stunde sich entwickelnden Jagden erhält das Paar Koch-Tietz wegen schlechter Ablösung eine Strafrunde und fällt dadurch auf den letzten Platz zurück. Die 13 Runden zurückliegende Mannschaft Gottfried-Nebe wird aus dem Rennen genommen. Die Kilometerzahl beträgt 37 115 Km. Das Ergebnis ist:

1. Wambst-Lacquehay 327 Punkte; eine Runde zurück: 2. Marcillic-Junge 258 Punkte; drei Runden zurück: 3. Aerts-van Hevel 129 Punkte; sechs Runden zurück: 4. Knappe-Rieger 479 Punkte; sieben Runden zurück: 5. Huschke-Donani 368 Punkte. — 6. Koch-Tietz 357 Punkte.

Die letzten Stunden brachten noch zahlreiche vergebliche Versuche, die führenden Franzosen zu erreichen. Die Franzosen dominierten bis in die letzten Runden hinein und siegten mit einer Runde Vorsprung vor der deutsch-französischen Mannschaft Junge-Marcillac.

Dortmunder Pferderennen.

Das Dortmunder Pferderennen war am Mittwoch von außerordentlich gutem Wetter begünstigt. An Sport wurde recht Gutes geboten, jedoch hatten die Favoriten keinen besonders guten Tag. Nur wenigen gelang es, plaziert zu werden. Die Rennen verliefen wie folgt: 1. Martini-Rennen: R.M 2500 Preise, über 5000 Meter: 1. Frau T. Schunks Mauerbrecher, 2. A. Weber-Nonnenhofs Sphaira, 3. Lauvenburgs Helmzier. Tot.: Sieg 80, Platz 37, 29, 35. — 2. Landgrafen-Rennen: R.M 2100, Preise, über 1400 Meter: 1. P. Wronkhoffs Roxanone, 2. Schuberts Goldmark, 3. Heimanns Gea. Tot.: Sieg 116, Platz 22, 62, 17. — 3. Markgrafen-Rennen, Ehrenpreis und R.M 3500 Preise, über 2400 Meter: 1. Porskes Lapiave, 2. Stratmanns Salvator, 3. Wuchers Strokko. Tot.: Sieg 70, Platz 24, 24, 40. — 4. Vorwärts-Rennen, R.M 2500 Preise, über 1400 Meter: 1. Suckows Selbstbestimmung, 2. Stierheims Blocksberg, 3. Schuberts Waldo. Tot.: Sieg 28, Platz 16, 22, 15. — 5. Hannibal-Rennen, R.M 3100 Preise, über 1800 Meter: 1. Steinraths Carol, 2. G. von Knoblochs Filius, 3. Dreiskämpers Liebhaber. Tot.: Sieg 27, Platz 18, 29, 36. — 6. Chamant-Rennen, R.M 3000 Preise, über 2000 Meter: 1. Stratmanns Grenzschutz, 2. Dreiskämpers Grafenstein, 3. Webers Notung. Tot.: Sieg 46, Platz 19, 23, 18. — 7. Glückauf-Rennen, R.M 2100 Preise, über 1600 Meter: 1. Weinbergs Nymphe II, 2. Cramers Enkel, 3. Lauvenburgs Sorgenkind. Tot.: Sieg 147, Platz 25, 18, 44.

*

Sehr vorteilhaft

die richtigen Artikel für den Herbst.

Herren-Artikel

Oberhemden mit 2 Kragen, aus bestem Perkal, mod. Streifen u. Karos . St. 7.90, 6.90, **5.90**

Kragen Ia. Qualität, 4 fach, moderne Formen . . Stück 1.10, 95, **65 Pf.**

Binder schöne Muster, grosse Auswahl . . . . Stück 1.45, 95, **65 Pf.**

Binder neueste Dessins, zum Teil reine Seide . . . Stück 2.90, 2.45, **1.95**

Schals Kunstseide, neue Muster Stück 2.25, 1.95, **1.25**

Hosenträger aus gutem Gummi Stück 1.75, 1.25, **95 Pf.**

Trikotagen

Normal-Hemden mit doppelter Brust gute wollgemischte Qualität Stck. 3.90 **2.95**

Normal-Hosen wollgemischt, solide Qual. Stck. 2.90 **1.95**

Herren-Futter-Hosen schwere Qualität . . . . Stck. 2.95 **1.95**

Damen-Normal-Taillen gute wollgemischte Qualität . . . . Stck. 1.65 **1.25**

Damen-Reform-Hosen gefüttert, schwere Qualität Stck. 4.35 **3.65**

Damen-Schlupfhosen gefüttert in vielen Farben . . . Stck. 2.70, 2.40 **1.95**

Wollwaren

Damen-Westen reine Wolle, mit Blende . . . . Stück 8.90 6.90 **4.90**

Damen-Pullover mit und ohne Kragen, moderne Jaquard-Muster Stück 12.75 **8.90**

Kinder-Westen Platts kräftige Qualitäten . . . Stück 4.95 4.50 **3.75**

Kinder-Sweater Platts kräftige Qualitäten, mit Kragen u. Krawatte Stück 4.35 3.90 **3.45**

Garnituren Schal und Mütze für Kinder . . . . Stück 3.90 2.75 **1.95**

Wollmützen für Kinder, in vielen Farben . . . . . Stück 1.45 1.25 **95 Pf.**

Strümpfe

Damen-Strümpfe Baumw., Doppelsohle und Hochferse, schw. u. farb., Paar 95 **65 Pf.**

Damen-Strümpfe Ia. Mako, feinfädig, schwarz und farbig . . . . . Paar 1.95 **1.45**

Damen-Strümpfe prima Seidenflor, farbig . . . . . Paar 2.25 **1.95**

Damen-Strümpfe Wolle, platt. Doppelsohle u. Hochferse, schwarz . . Paar **1.95**

Damen-Strümpfe reine Wolle, schwarz und farbig . . . . Paar **2.90**

Damen-Strümpfe reine Wolle, feinfädig, schwarz u. farbig . Paar **3.65**

Handschuhe

Damen-Handschuhe Trikot, innen gerauht, farbig . . Paar 1.10, **95 Pf.**

Damen-Handschuhe Trikot mit farbigem Halbfutter . . Paar 1.45, **1.35**

Damen-Handschuhe Trikot, beste Qualit., warm gefüttert . Paar 2.75, **1.95**

Damen-Handschuhe gestrickt, reine Wolle in schwarz und farbig . Paar 1.65, **95 Pf.**

Herren-Handschuhe Trikot, innen gerauht, farbig . Paar 1.25, **75 Pf.**

Herren-Handschuhe Trikot, mit Futter . . . . . Paar 1.95 **1.65**

Korsetts

Korsetts aus gutem Drell . . . . Stück 2.75 **1.95**

Hüfthalter oben Gummi, mit Halter, weiß, rosa . . . . . Stck. 2.75 **1.75**

Hüfthalter moderne Form, aus schwerem Drell . . . . . Stück **3.90**

Strumpfhalter-Gürtel Stück 1.45, 1.10 **65 Pf.**

Büstenhalter aus starkem Hemdentuch Stck. 95 **55 Pf**

Büstenhalter „Hautana" 2.15, „Felina" **1.95**

Tapisserie

Ueberhandtuch vorgezeichnet, aus kräftigem Stoff **1.35**

Ueberhandtuch fertig gestickt, aus kräftigem Stoff **1.95**

Kissen auf guten Leinenstoffen gezeichnet, moderne Muster . 1.45 **1.25**

Mitteldecken gezeichnet, hübsche Muster . 1.10 **95 Pf.**

Quadrate gezeichnet, hübsche Muster . 38 **28 Pf.**

Sport-Wolle 100 Gr. Lage, großes Farbensortiment . 1.75 1.45 **95 Pf.**

Schürzen

Siamosen-Schürzen Jumper u. Kasakformen . . Stück 2.95 1.95 **1.65**

Satin-Schürzen Jumper- und Kasakformen . . Stück 3.75 2.50 **1.95**

Servier-Schürzen aus Ia. Crettonne u. Linon Jumper- u. Kasakform. Stck. 2.50 1.95 **1.25**

Servier-Schürzen aus bestem Linon, Jumper- u. Kasakformen Stck. 3.90 3.25 **2.75**

Alpaka-Schürzen Jumper- und Kasakformen . . Stück 5.50 4.75 **3.30**

Ein grosser Posten Siamosen-, Cretton- und Satin-Kleiderschürzen von Grösse 85—90 cm **33%** herabgesetzt.

Wallach & Co., Kom. Ges.

Das führende Kaufhaus für Alle.

Preiswerte Taschentücher auf Extra-Tischen.

3481

Nie wieder so billig!

Ich kaufte gegen **sofortige Kasse** einen Posten Futterhosen **zu außergewöhnlich billigen Preisen.**

Meinem Geschäftsprinzip **gemäß** lasse ich Ihnen diese Vorteile zukommen.

Herren-Futterhosen gute, schwere Ware **2.25**

Größe 6: **2.65**, Größe 5: **2.45**, Größe 4:

Beachten Sie mein Fenster.

Rosenfeld's Arbeitergarderoben

Markt 16. 3489 **Markt 16.**



Beschreibe mir, schreibe ihn, beschreibe auf „M-K-Porzius"

Zu haben in der **Buchhandlung der Kamener Zeitung.**

Städt. Bühnen Dortmund.

Freitag, den 12. November

Stadttheater.

7½ — 9½ Uhr

Auß. Vorm.

Der verlorene Sohn.

Burgwalltheater.

7½ — 10 Uhr:

(zugleich Vorstellung der Theater-Gemeinde Groß-Dortmund Serie 1) 3467

König für einen Tag.

Mehrere junge 3488

Mädchen

sauber und ehrlich, per sofort für meinen Betrieb gesucht.

Waschanstalt E. Wette.

Jungdeutscher Orden.

13. 11. 3[15] pktl.

Bergh. 3486

Inserieren in dieser Zeitung bringt stets — — Erfolg. — —

Wollen Sie wirkungsvolle

künstlerische Plakate

zum Aushang bringen? — Dann wenden Sie sich an die

Druckerei der Kamener Zeitung Kamen.

Futterkartoffeln

wieder eingetroffen. Verkauf ab Lager und Bahnhof. Lieferung erfolgt frei Haus. 3487

Carl Schurer, Weststr. 55.

Telephon 47.

Zum Totenfest. 3490

Tannengrün

zum Schmücken der Gräber hat abzugeben

Georg Bruns, Roonstraße.



Nr. 265
Zweites Blatt.

Kamener Zeitung

Donnerstag,
den 11. November 1926.

200 000 neue Wohnungen.

Riesenanleihen in Verbindung mit der Hauszinssteuer.

Minister Hirtsiefer über das Wohnungsbauprogramm. — "Ohne Zwangswirtschaft Mietsteigerung auf 200 Prozent".

Auf der Tagung der katholischen Knappen- und Arbeitervereine in Essen machte Minister Hirtsiefer interessante Ausführungen über sein Wohnungsbauprogramm: „Ich habe in meinem Aufruf schon dargelegt, daß zunächst mindestens 200 000 Wohnungen erbaut werden müssen. Ein solches Programm aber erfodert insgesamt eine Summe von 2 bis 2½ Milliarden Mark. Eine Milliarde wird auf dem Hypothekenmarkt aufzubringen sein. Zweitstellige Hypotheken sind aber heute auf dem Baumarkte nicht zu haben. Es wird also vorläufig nichts anderes übrig bleiben, als die Hauszinssteuer in großem Ausmaße heranzuziehen. Würden wir sie nicht eingeführt haben, so hätten wir die Wohnungszwangswirtschaft heute zweifellos nicht mehr. Wir hätten sie nicht halten können. Wir haben im Parlament heute noch alle Mühe und Not, um sie weiterhin aufrecht erhalten zu können. Es ist indessen unbedingt erforderlich, sie beizubehalten, und ich werde mit allen Mitteln dahin wirken, daß sie einstweilen nicht beseitigt wird, im Interesse des Volkswohles. Wir können die Wohnungszwangswirtschaft solange unter keinen Umständen entbehren, solange Angebot und Nachfrage nicht geregelt sein wird. Würden wir die Zwangswirtschaft freigeben, so hätten wir sofort eine Mietssteigerung auf 200 Prozent. Der Index steht auf 150. Er kann nur deshalb auf diesem Stande gehalten werden, weil die Mietsätze 100 Prozent betragen. Um zu besseren Wohnungsverhältnissen zu kommen, müssen wir den Anleiheweg beschreiten. Ich habe schon lange versucht, den Anleiheweg bei der Hauszinssteuer zu beschreiten. Lange und breite Unterredungen haben wir mit dem Präsidenten Schacht geführt, in dem Sinne, er möge uns den Anleiheweg öffnen. Und dieser Anleiheweg für den Wohnungsbau ist heute sehr wohl möglich. Der erste Erfolg meines Aufrufes ist der Antrag der Zentrumspartei denn auch gewesen, einen Betrag von 300 Millionen Mark im Anleiheweege für den Wohnungsbau zur Verfügung zu stellen. Wir haben alle Baumaterialien im eigenen Lande. Es muß gelingen, einen Ausgleich in dieser wichtigsten Wirtschaftsfrage, die unser Volk heute bewegt, zu finden. Ich hoffe bestimmt, daß wir die Wohnungsfrage schon im nächsten Frühjahr in daß den allgemeinen Interessen in ganz erheb- einem solchen Umfange lösen werden,

Verstärkter Bau von Landarbeiterwohnungen.

Das Preußische Staatsministerium hat dem Staatsrat einen Gesetzentwurf über die Bereitstellung von Staatsmitteln zur verstärkten Förderung des Baues von Landarbeiterwohnungen zugeleitet mit der Bitte, die gutachtliche Aeußerung des Staatsrats mit Rücksicht auf die Dringlichkeit der Vorlage möglichst bald herbeizuführen. In dem Gesetzentwurf wird ein Betrag von 10 Millionen R.-M. zur verstärkten Förderung des Baues von Landarbeiterwohnungen aus Mitteln der produktiven Erwerbslosenfürsorge angefordert.

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst der Begründung entnimmt, entspricht der Gesetzentwurf dem Beschluß des Landtags vom 8. Juli. Das Ziel der Maßnahme ist die Ablösung ausländischer Landarbeiter und deren Ersatz durch deutsche Arbeitskräfte. Als Bauprogramm für die nächsten Rechnungsjahre sind 12 500 Wohnungen jährlich vorgesehen. Bei Gewährung eines Tilgungsdarlehens von rund 6000 R.-M. je Wohnung bedeutet das Bauprogramm für Reich und Land eine finanzielle Belastung von 75 Millionen R.-M. jährlich, wovon auf Preußen die Hälfte mit 37 500 000 R.-M. entfällt. Da im laufenden Rechnungsjahre der vorgeschriebenen Jahreszeit wegen nur ein Bruchteil des Jahresbauprogramms durchgeführt werden kann, ist für diesen Zeitraum die Bereitstellung eines Betrages von 10 Millionen R.-M. ausreichend.

Held gegen das Reich.

Scharfe Kampfansage Bayerns im Landtage.

Die erste Vollsitzung des Bayrischen Landtages war selbst für bayerische Verhältnisse als außergewöhnliches Ereignis anzusprechen. Präsident Königsbauer erklärte, daß mit der Verzögerung der Vorlegung des Etats eine Schmälerung der Rechte der bayerischen Volksvertretung verbunden sei. Schuld an diesem Zustand sei einzig und allein der Finanzausgleich, der nunmehr für Bayern zur Existenzfrage geworden sei. Hiermit war das Signal für die beiden Reden des Finanzministers und des Ministerpräsidenten gegeben. — Dr. Held war soeben von seinen Berliner Beratungen zurückgekommen. Umso bemerkenswerter ist es, daß er so außergewöhnlich scharfe Töne gegenüber dem Reich anschlug. Held erklärte, Deutschland stehe bereits mitten in einer Entwicklung, die entweder eine Umgruppierung der heutigen Länderform oder sogar eine völlige Provinzialisierung als Endergebnis haben müsse, wenn nicht in letzter Stunde von den Ländern etwas Entscheidendes geschehe. Bayern sei nicht gewillt, diesem großen Entscheidungskampf zwischen Bundesstaat und Einheitsstaat tatenlos zuzusehen. Hierbei behauptete Dr. Held, er habe mittlerweile Bundesgenossen für den bayerischen Standpunkt, unter den Ländern gefunden, die früher die bayerischen Forderungen bekämpft hätten. Sodann erklärt er wörtlich:

Bayern wird sich nie und unter keinen Umständen diese Entwicklung gefallen lassen. Bayern wird mit aller Energie, wenn es dazu gezwungen wird, bis zur äußerestn Konsequenz, den Kampf um seine staatliche Existenz führen. Heute müsse sich das ganze bayerische Volk darüber klar werden, daß wir an der Schwelle einer neuen großen innerpolitischen Entwicklung stehen. Für Bayern handelt es sich darum, trotz dieser Entwicklung sich seine Eigenstattlichkeit nicht rauben zu lassen. Wir sind in allerhöchster Gefahr und ich hoffe, daß alle Parteien die bayerische Regierung unterstützen werden.

Im weiteren Verlauf der Landtagssitzung erklärte der Ministerpräsident weiter, daß man unter „äußerster Konsequenz" Verschiedenes verstehen könne. So halte er es für unmöglich, daß bei einer für Bayern nicht befriedigenden Lösung die Bayerische Volkspartei in der Koalitionsregierung verbleibe. Weiter hätte Bayern die Möglichkeit, beim Staatsgerichtshof sein Recht zu suchen.

Schließlich verwahrte sich Dr. Held energisch gegen die Behauptung, als ob er die Reichsverfassung bekämpft habe und für ihre Rückwärtsrevidierung eingetreten sei.

Zur Annahme gelangte mit allen gegen die kommunistischen Stimmen bei Stimmenthaltung der Sozialdemokraten folgender Antrag der bürgerlichen Parteien: „Der bayerische Landtag ist mit der bayerischen Staatsregierung einig in der tiefen Sorge über die verhängnisvollen Wirkungen des gegenwärtigen Finanzausgleichs, die eine geordnete Finanzgebarung der Länder und Gemeinden unmöglich machen und damit den Bestand des Landes bedrohen. Er muß mit der bayerischen Staatsregierung die Regelung verlangen, die dem Grundsatz der Aufrechterhaltung der Lebensfähigkeit der Länder Rechnung trägt, wie ihn der § 8 der Reichsverfassung aufstellt. Der bayerische Landtag billigt daher die bisherigen Schritte der Staatsregierung und ersucht sie, auch weiterhin mit Nachdruck für eine gerechte und billige Lösung einzutreten."

Rundfunk und Parteipolitik.

Im Preußischen Landtag ist folgende deutschnationale Kleine Anfrage eingegangen: Die Oeffentlichkeit ist in hohem Maße beunruhigt durch die zunehmende Ausnutzung des Rundfunks durch die sozialdemokratischen und demokratischen Parteien. Nunmehr hat auch noch der sozialdemokratische Abgeordnete und Parteiführer Braun seine Stellung als preußischer Ministerpräsident benutzt, um durch den Rundfunk den Staatsumsturz vom 9. Nov. im sozialdemokratischen Sinne zu verherrlichen.

Wir fragen: Was gedenkt das Staatsministerium zu tun, um den Rundfunk allgemein vor parteipolitischer Ausnutzung zu schützen?

5,2 Millionen Mehraufwand für Stellenumwandlungen.

Das preußische Staatsministerium hat dem Landtag eine Uebersicht über die durch den Haushaltsplan für 1926 erfolgten Stellenumwandlungen übersandt. Die Stellenumwandlungen haben einen Mehraufwand von rund 5,2 Millionen Reichsmark für das Rechnungsjahr 1926 erforderlich gemacht.

Simons über die Justiz.

In der Universität München sprach Reichsgerichtspräsident Dr. Simons über die „Vertrauenskrise der deutschen Justiz". Der Vortragende stellte an die Spitze seiner Ausführungen, daß das deutsche Volk stolz darauf sein könne, in dieser Zeit der Korruption noch ein unbestechliches Richtertum zu haben. Der Richter habe den Eid auf die Republik geleistet und werde ihn auch halten. Aber mit einem neuen Staat habe er nicht gleich einen neuen Geist bekommen. Der Vorwurf der Klassenjustiz sei ungerecht, soweit er subjektiv gemeint sei. Nicht ohne Grund sei der Vorwurf in einem gewissen objektiven Sinne. Der Vorwurf der politischen Justiz sei insofern unberechtigt, als eine Rechtbeugung nicht in Frage käme. Fehlurteile seien auf mangelnde Umstellung der Richter zurückzuführen. Allerdings käme vielfach aus Urteilsbegründungen eine sehr skeptische Stellungnahme gegen die heutige Staatsform zum Ausdruck. Dann könne man auch den Spieß umdrehen und von einer Vertrauenskrise der deutschen Justiz gegenüber dem Staate sprechen. Eine solche Krise bestehe auch in der Tat. Dem Richter stehe aber keine Kritik an der Qualität der Weimarer Verfassung zu. Ernster aufzufassen sei das Mißtrauen zur Exekutive der Republik. Die Idee, daß der Laie aus der Tiefe des Rechtsgefühls das Recht entscheiden könne, sei absurd, Das Richtertum könne die Vertrauenskrise am besten überwinden, wenn es unbeirrbar seine Pflicht tue. Entschieden zu warnen sei vor den vielfach vorgeschlagenen Mitteln, die Unabhängigkeit der Richter aufzugeben.

Sölde, 11. Nov. **Der Photo-Verein Sölde** hatte alle Freunde des Lichtbildes zu einem Werbeabend eingeladen, der durch einen Prolog „Gut Licht" eingeleitet wurde. Es folgten hierauf in abwechselnder Reihe Vorträge, bei denen Lichtbilder und selbstangefertigte Diapositive in schöner Ausführung gezeigt wurden. Besonderen Anklang fanden die beiden Lichtbildervorträge „Mit dem Photoapparat am Vierwaldstädter-See und eine Reise durch den Schwarzwald". Der hiesige „Bund der Mandolinen- und Guitarrenfreunde" sorgte für die nötige musikalische Unterhaltung.

*

Kleine Nachrichten.

Amtsgerichtsrat Beinert in Wernigerode, der in einer auf dem Brocken gehaltenen und dann im Druck erschienenen Bismarckrede die Republik und einzelne Minister beschimpft hatte, wurde strafversetzt.

Der Justizinspektor Voß aus Bochum, der den Minister Severing beschuldigt hatte, der Urheber eines bisher ungeklärten Fememordes zu sein, der im Jahre 1923 in der Nähe von Bochum verübt worden war, wurde seines Amtes ohne Anspruch auf Pension enthoben.

Das neue Faschistenabzeichen, das sich die Faschisten anläßlich des vierten Gedenktages des Marsches nach Rom geschaffen haben, zeigt das altrömische Liktorenbündel mit dem Bilde Mussolinis.

Die Zahl der russischen Emigranten soll in Deutschland und Frankreich je etwa 100 000 betragen.

Aus dem Reiche

Ein Flughafenhotel für Berlin in Aussicht.

Die Berliner Flughafengesellschaft plant im Zusammenhang mit der Erweiterung der zur Zeit im Bau befindlichen Verwaltungsgebäude auf dem Flugplatz Tempelhof den Bau eines Flugplatzhotels. Das Hotel soll neben einer ständigen Unterkunftsmöglichkeit für die Flugzeugführer besonders auch den auf langer Fahrt befindlichen Fluggästen Gelegenheit zur Erfrischung und zum Ausruhen während vorübergehenden oder länger dauernden Aufenthalts auf ihrer Flugreise ermöglichen.

Ein Prozeß wegen der Schloßmöbel Scheidemanns.

Wie die „Kasseler Post" meldet, hat der deutschnationale Landtagsabgeordnete Steuer wegen eines Artikels des sozialdemokratischen Abgeordneten Otto Landsberg, der die Frage der Schloßmöbel des Abg. Scheidemann aus dem Wilhelmshöher Schloß behandelt und der außer im „Vorwärts" auch in anderen sozialdemokratischen Zeitungen, so im „Kasseler Volksblatt" erschienen ist, Verleumdungsklage gegen den verantwortlichen Schriftleiter des „Kasseler Volksblattes" erhoben. Als Zeuge dürfte neben anderen Persönlichkeiten des politischen und kommunalpolitischen Lebens auch der Abg. Philipp Scheidemann geladen werden.

Auslandsnachrichten

Folgen des englischen Kohlenstreiks.

Mit Rücksicht darauf, daß infolge des Streiks, insbesondere des Kohlenstreiks, das englische Publikum für Kunst kein Geld mehr übrig hat, beabsichtigt der bekannte englische Opernunternehmer Sir Thomas Beecham dauernd nach den Vereinigten Staaten überzusiedeln. Er erklärt gleichzeitig, daß der Rundfunk mit seinem „derwischartigen Geheule" jedes Interesse nach Kunst erstricke.

Ein neues Komplott in Spanien aufgedeckt.

Wie aus Madrid berichtet wird, wurde Alessandro Lerroux, der Chef der Republikanischen Partei, verhaftet und in das große Madrider Gefängnis zur Verfügung des Militärgerichts gebracht. Es handelt sich um ein über ganz Spanien, hauptsächlich Barcelona und Madrid, verzweigtes Komplott zum Sturze der Diktatur und Monarchie und Errichtung einer föderalistischen Union.

Ueberfahrt.

Skizze von Erich Makowski.

Nur das eintönige Stampfen der Maschinen über ihm machte die furchtbare Dunkelheit ein wenig lebendig, zeigte an, daß außerhalb dieses Grabes, in dem er nun seit Tagen saß, Menschen waren. Der Vergleich mit einem Grab war nicht übertrieben. Manchmal — besonders jetzt in den letzten Tagen, die ihm endlos vorkamen — würgte ihn im Halse das entsetzliche Gefühl, lebendig begraben zu sein, und brachte ihn für Stunden dem Wahnsinn nahe.

Die eiserne Höhle, die ihn umschloß, maß eine beschränkte Anzahl Schritte im Geviert und hatte, als Balasttank eines Ozeandampfers, weder Tür noch Fenster. Die kreisrunde Oeffnung in der Decke, durch die er heruntergelassen worden war, hatte einen doppelten, mehrfach verschraubten Verschluß. Die schmale Röhre, die nach draußen ging und dazu bestimmt war, beim Einströmen des Ballastwassers die eingepreßte Luft entweichen zu lassen, war die einzige Verbindung mit der Außenwelt. Sie erneuerte die schlechte, übelriechende Atemluft hier unten zwar nur langsam und ungenügend, schützte aber wenigstens vor dem Ersticken.

Zum Teufel, wenn man blind mitfuhr, durfte man keinen Komfort erster Kajüte verlangen. Und beinahe war es ja nun überstanden!

Fritz Bergmann reckte seinen durchfrorenen, geräderten Körper und zog die Uhr. Er löste das Glas über dem Zifferblatt und betastete behutsam die Zeiger. Rechnete dann und nickte befriedigt. Noch vierundzwanzig Stunden! In den ersten Tagen hatte er noch seine Streichhölzer entzünden können, nun waren sie in der feuchten Luft hier unten verdorben. Seitdem umgab ihn unbarmherzige, undurchdringliche Finsternis. Er hätte in Hamburg an eine Taschenlampe denken sollen. Aber es war freilich keine Zeit gewesen zu lang überlegten Vorbereitungen.

Er hielt die Uhr mit einer gewissen Zärtlichkeit noch einen Augenblick in der Hand. Seine starren Finger schmiegten sich um das warme Metall. Es war die alte silberne Uhr seines Vaters. Er empfand sie mit ihrem leisen Ticken fast als Lebewesen. Das einzige, das hier bei ihm geblieben war...

Fritz Bergmann war vor etwa vierzehn Tagen aus seinem Heimatdorf geflohen. In einer Zeitung, die er in Hamburg kaufte, hatte er dann zufällig gesehen, daß der Gendarm, dem er das Messer in die Seite gestoßen hatte, zwar nicht tot war, aber bedenklich darniederlag. Und daß nach ihm eifrig gesucht wurde. Wenn man ihn faßte, waren ihm ein paar Jahre gewiß.

Ein eigener Bursche war er, der Fritz Bergmann. Hatte sich nie so recht fügen können, in der Schule nicht und nicht in der Lehre. Und die Enge des Rhöndörfchens behagte ihm schon gar nicht! Amerika! Ja, das war etwas! Seit ihm der Schulkamerad, der Heizer auf einem Ozeandampfer, bei einem gelegentlichen Besuch in der Heimat von „drüben" erzählt hatte, war es sein Traum. Das Land der Freiheit in dem man sich nicht überall ducken mußte! Wo man es zu etwas bringen konnte! Das Buch über Amerika, das er sich vor Jahren in der Stadt gekauft hatte, zeigte als Titelbild die Statue der Freiheit vor dem Neuyorker Hafen. Er hatte das Bild immer stundenlang anschauen können. Hoch hielt die gute Göttin die Fackel empor: Kommt, meine Söhne! Hier im Lande der Verheißung ist Platz für euch!...

Nun fuhr er ihr entgegen. Schade, daß er sie nicht aus der Flut auftauchen sehen konnte, wie die andern Glücklichen dort oben. Er war blinder Passagier. Das Geld, das er auf der Flucht mitnahm — zu Hause war gerade eine Kuh verkauft — hätte zwar für Zwischendeck gelangt. Aber dann hätte ihn die Polizei erwischt. Und „drüben" hätte man ihn ohne die nötigen Papiere, auch nicht an Land gelassen. So war es ein Glück, daß er in Hamburg am Kai den Landsmann Schlodder wieder traf, dessen großer Kasten im Begriff war, in See zu stechen. Dem hatte er sich in der kleinen Schifferkneipe anvertraut und fast unter Tränen um seine Hilfe gebeten. Der Heizer war erst sehr ablehnend. Was er sich dächte? Mit dem Blindfahren, das sei vorbei. Die Schiffe würden jetzt jedesmal vor der Abfahrt auf das genaueste untersucht. Endlich, nach langem Zureden, — die Scheine, die der Flüchtling zeigte, lockten auch — hatte er versprochen, etwas ausfindig zu machen.

Er mußte zwar noch zwei andere vom Heizpersonal ins Vertrauen ziehen, was den Rest der Scheine kostete. Aber dann, als der Ozeanriese auf dem Atlantik schwamm, steckte Fritz Bergmann wirklich tief unten im Ballasttank.

Der Heizer hatte ihm keinen Zweifel darüber gelassen, daß der Aufenthalt lebensgefährlich war. Ein Kommandowort von der Brücke genügte: an einem der vielen Tanks, oft an mehreren zugleich, wurde dann plötzlich das Ventil aufgedreht, und das Ozeanwasser flutete herein. Zwar — Tank 8 wurde selten benutzt, war auf den letzten beiden Reisen leer geblieben. Und für alle Fälle hatte der Heizer, der in der Nähe der Drehventile arbeitete, das zugehörige Handrad entwendet. Der Schiffszimmermann, dem die Tanks und Ventile unterstanden, machte seine letzte Reise, war überhaupt nicht sehr genau und liebte einen guten Tropfen. Wenn alles gut ging, vermißte er das Rad nicht — —

Das Schiff näherte sich Neuyork, war am zweiten Feuerschiff vorbei und kam in stilles Wasser. — Der diensttuende Schiffsingenieur trat ans Sprachrohr. Es war wohl besser, man gab noch einmal genügend Ballast. „Tank 3, 4 und 5... ja! Und 8!"

Unten fluchte der Schiffszimmermann, als er das Ventil 8 aufdrehen wollte und das Rad fehlte. Na, gottseidank, eines der anderen paßte so ziemlich! Brummend begann er zu drehen. Der Heizer Schlodder mit den beiden andern war abgelöst und lag in der Koje. Drunten rauschten die Wasser, stürzten gierig in die stählerne Wand hinein, an die sie so lange vergebens gepocht hatten....

Fritz Bergmann war noch einmal eingeschlafen, hatte einen seltsamen Traum. Der Dampfer hatte ihn ans Ziel gebracht. In dunkler Nacht ging er von Bord. Drüber am Land stand die Freiheitsgöttin, mit lächelndem, glänzendem Gesicht. Ihre hocherhobene Fackel strahlte. Mit der andern Hand winkte sie ihm. Nun trat sie auf ihn zu. Der Boden dröhnte unter ihren Schritten. Ihre langen, meergrünen Gewänder rauschten. Rauschten laut, immer stärker. Da war er bei ihr. Auf einmal erlosch die Fackel; es war stockdunkel. Sie beugte sich tröstend nieder und schloß ihn in ihre Riesenarme... Die waren feucht, lose und weich... wie flutendes Wasser... Und rings in der Dunkelheit rauschte es und dröhnte noch immer. Sein Leib aber wurde eiskalt in ihrer Umarmung.

Jäh fuhr er empor. Er stand bis zu den Knien im Wasser. Und dort... seitlich... Das Rauschen und Brausen... unaufhaltsam quoll es herein, wuchs an ihm empor... Er schrie gellend, warf sich gegen die stählernde Wand, kratzte, hämmerte, mit blutenden Fäusten ... Aber der Lärm der Wasser, das Stampfen der Maschinen war stärker als die Menschenstimme...

Oben packten die Passagiere ihre Sachen. Tausend Augen bohrten sich in das Abenddunkel. Da! Da!

Auf der Felseninsel vor ihnen, hoch über den dunklen Wassern, glühte die Fackel der Freiheitsgöttin auf...

Westfalen u. Rheinland

Aus dem Industriegebiet

Hamm, 11. Nov. Wegen Beleidigung des Oberbürgermeisters Schlichter und des städtischen Bürodirektors Haddenhorst wurde der Hüttenbeamte Fuest zu 150 *M* Geldstrafe oder ersatzweise für je 10 *M* zu einem Tage Gefängnis verurteilt. Fuest hatte in Eingaben und Zeitungsartikeln beide Herren beschuldigt, bei der Bewilligung von Hauszinssteuerhypotheken unkorrekt und parteiisch gehandelt zu haben.

Hamm, 11. Nov. Mit dem weiteren Ausbau des Lippe-Seitenkanals hat man jetzt begonnen. Bei der schon vor Wochen erfolgten Durchstechung des Dammes hinter Hamm ist das Wasser aus dem nicht ausgebauten Teil in den Hauptkanal geleitet worden. Um auch die hinter dem bisherigen Damm tieferliegenden Stellen des Kanalgeländes restlos zu entwässern, werden tiefe Gräben gezogen. Auf diese Weise wird das Wasser abgeleitet und der Boden vollständig trocken gelegt. Inzwischen hat man nun auf der ganzen Strecke Feldbahngeleise gelegt, auf welchen die Baumaterialien und Gerätschaften angefahren werden. Am Bahnhof Haaren montiert man augenblicklich zwei schwere Bagger auf. Von diesen soll der eine die Strecke Hamm-Haaren und der andere die Strecke Haaren-Schmehausen ausheben. Durch die Inbetriebnahme der Bagger wird die Einstellung einer großen Anzahl Arbeitskräfte notwendig werden.

Hamm, 11. Nov. (Ein gemeiner Taschendieb.) Der Arbeiter Engelbert Schmitz aus Münster wurde auf dem Wochenmarkt bei einem Taschendiebstahl gefaßt und verhaftet. Bei seiner Vernehmung gab er an, daß zwei mit ihm aus Münster gekommene Arbeiter ihm bei dem Diebstahl Beihilfe geleistet hätten. Die beiden Arbeiter wurden nun auch festgenommen, bestritten aber, mit Schmitz irgend etwas zu tun gehabt zu haben. Sechs Wochen saßen die Beschuldigten in Untersuchungshaft, bis es Sch. endlich beliebte, seine Beschuldigung als unwahr zu bezeichnen. Für seinen Taschendiebstahl bekam der trotz seiner Jugend wiederholt vorbestrafte Schmitz 1 Jahr Gefängnis. Die Strafe wegen wissentlich falscher Anschuldigung wartet noch seiner.

Wengern, 11. Nov. (Rätselvoller Anblick.) Auf der Chaussee in Oberwengern hielten ein Personen- und ein Lastauto. Aus dem Personenauto stiegen einige Männer, entnahmen dem mit einem wasserdichten Plane ausgelegten und mit Wasser gefüllten Lastwagen einige Kübel mit Wasser, gingen damit an die Ruhr und goßen es hinein. Einige Straßenpassanten schüttelten den Kopf, andere flüsterten sich dieses und jenes zu. Bald aber konnten die Leute ihr Staunen unterdrücken, denn es stellte sich heraus, daß die Autos mit Bemannung der Ruhrfischereigenossenschaft in Mühlheim-Ruhr gehörten und kleine Fische, sogen. Setzlinge, in die Ruhr brachten. Man hat die Setzlinge aus Süddeutschland zur Blutauffrischung kommen lassen.

Wanne, 11. Nov. (Von einem Holzbock erschlagen.) In Sinsen ereignete sich bei den Neudeckungsarbeiten an der Grafenstraße gegenüber dem Bahnhof ein eigenartiger Unglücksfall, dem ein Menschenleben zum Opfer fiel. Der die Dampfmaschine mit der dort aufgestellten Mischmaschine verbindende Treibriemen sprang plötzlich auf bisher ungeklärte Weise ab, erfaßte dabei einen nahestehenden Holzbock, der mit voller Wucht gegen den Kopf des die Maschine bedienenden Straßenarbeiters Flake schlug. Der Getroffene stürzte sofort tot zur Erde.

Gelsenkirchen, 11. Nov. (Ein Haus Sachs-Haus — 2 Millionen Mark.) Die vielfach in der letzten Zeit aufgeworfene Frage nach den Kosten des der Vollendung entgegengehenden Hans Sachs-Hauses, beantwortet nun Stadtbaurat Arendt mit folgenden knappen Zahlen: Der Bau hat bis jetzt rund 2 Millionen Mark gekostet, einschließlich Grunderwerb von 400 000 Mark, jedoch abzüglich der 100 000 Mark, die von den beteiligten Zechen an die Stadt für die Sicherung gegen Bergschäden bezahlt werden müssen. Prof. Fischer-Essen erhält 2½ Prozent dieser Bausumme, also rund 68 000 Mark.

Buer, 11. Nov. („Mein Leben ist mein Eigentum".) Eine widerliche Szene spielte sich am Rhein-Herne-Kanal ab. Ein verheirateter Mann, der zweifellos dem Alkohol reichlich zugesprochen hatte, fing plötzlich mit seinen Angehörigen Streit an. Er gebärdete sich wie toll und sprang schließlich trotz Bittens und Flehens seiner Frau mit dem Rufe: „Mein Leben ist mein Eigentum!" in den Kanal. Als ihm jedoch die Wellen über dem Kopf zusammenschlugen, schienen die Alkoholgeister verflogen und die Lebenslust in ihm zurückgekehrt zu sein. Er schrie jämmerlich um Hilfe, und einigen Passanten gelang es auch nach einigem Bemühen, den Selbstmordkandidaten zwar lebend, aber bewußtlos ans Land zu bringen.

Essen, 11. Nov. (Tod durch Verbrennen.) In einem Hause in Essen entstand ein Stubenbrand. Nach Löschung des Feuers durch die Kruppsche Feuerwehr fand diese den 60 Jahre alten Berginvaliden Rudolf Bl. schwer verbrannt tot vor. Vermutlich liegt Selbstverschulden vor.

Essen, 11. Nov. (Peter-Behrens-Ausstellung.) Die Stadt Essen veranstaltet Ende November, einem an sie ergangenen Angebot von Professor Dr. Peter Behrens folgend, eine Ausstellung, die einen Ueberblick über das gesamte Schaffen des Künstlers vom Jahre 1910 geben soll, und bis in die jüngste Gegenwart ergänzt wird. Die umfangreiche Ausstellung, die in dieser Zusammenstellung bisher noch nicht gezeigt wurde, umfaßt u. a. Modelle und Entwürfe von Industriebauten, Wohnhäusern, Siedlungstypen, Stadtplanungen, sakrale Kunstwerke usw. Mit ihr verbunden wird eine große Ausstellung der Wiener Musterklasse des Künstlers, in der die begabtesten Talente ihre Arbeit zeigen werden. Auch dieser Teil der Ausstellung verspricht durch außerordentlich anregende Probleme großes Interesse. Professor Peter Behrens hat sein persönliches Erscheinen bei der Eröffnung der Ausstellung zugesagt.

Essen, 11. Nov. (Selbstmordversuch im Wirtshaus.) Einen eigenartigen Selbstmordversuch unternahmen zwei junge Leute aus Essen im Alter von 19 und 20 Jahren in einem Weinrestaurant in der Münchener Altstadt. Sie hatten sich am edlen Traubensaft gütlich getan und konnten am Schluß ihre große Zeche nicht bezahlen. Da suchten sie sich der Zechschuld durch die Flucht aus dem Leben zu entziehen. Sie schütteten Strychnin in den Rest des Weines, um sich zu vergiften. Die Wirkung des Giftes zeigte sich jedoch nicht so schnell, wie es die beiden erwartet hatten. Der Wirt kam alsbald dahinter, daß die Burschen nicht genügend Geld hatten und brachte sie zur Polizei. Hier erst zeigten sich die ersten Vergiftungserscheinungen. Die beiden Lebensmüden wurden sofort ins Krankenhaus geschafft.

*

Massenverhaftungen von Kohlenschiebern.

Duisburg, 11. Nov. Die Kriminalpolizei ist einer großen Schieberaktion auf die Spur gekommen, die mit Ausfuhrbewilligungen des Reichskohlenkommissars betrieben worden ist. Eine größere Anzahl solcher Ausfuhrbewilligungen wurde beim Kohlensyndikat in Essen gestohlen und an Duisburger und auswärtige Firmen verkauft. Daraufhin fanden dann zahlreiche Kohlenverschiffungen nach dem Ausland statt. Es wurden von der Polizei mehr als 50 Personen, Firmeninhaber und Angestellte, ermittelt und zum Teil festgenommen, nach ihrer Vernehmung aber wieder auf freien Fuß gesetzt. Auch Angestellte von Firmen, die dem Kohlensyndikat angehören, sind in diese Angelgenheit, die täglich weitere Kreise zieht, verwickelt. Eine größere Anzahl beladener Kohlenkähne wurde von der Polizei beschlagnahmt.

*

Duisburg, 11. Nov. (Der Tod als Folge einer undichten Gaslampe.) Die 76 Jahre alte Witwe Kaiser wurde infolge Gasvergiftung bewußtlos im Bett aufgefunden. Die Wiederbelebungsversuche waren zunächst von Erfolg. Die Frau wurde dem Marien-Hospital zugeführt, wo sie jedoch an den Folgen der Vergiftung starb. Wie die Untersuchung ergab, handelt es sich um einen Unglücksfall, der auf das Undichtwerden der Gaslampe zurückzuführen ist.

Duisburg, 11. Nov. (Die Angeberin.) Dieser Tage war eine etwa 60jährige Frau beim Diebstahl von zwei Hutreihern ertappt worden. Die Ladeninhaberin sah von einer Anzeige ab, dagegen erstattete eine Zeugin aus Gehässigkeit Anzeige bei der Polizei. Dies nahm sich die alte Frau so zu Herzen, daß sie sich bei Uerdingen in den Rhein stürzte.

Duisburg, 11. Nov. (Die eigene Frau der Einbrecher.) In der zu ebener Erde gelegenen Wohnung eines Gerichtsvollziehers in Duisburg waren angeblich Diebe nächtlicherweile eingedrungen und hatten aus einem Schubfach 2000 Mark Dienstgelder mitgehen heißen. Die seitens der Polizei in der Sache eingeleiteten Ermittelungen führten zu einem überraschenden Ergebnis. Der Diebstahl war nur fingiert, und zwar von der Frau des Gerichtsvollziehers. Sie hatte nach und nach die Gelder unterschlagen und die Tat auf diese Weise zu verheimlichen gesucht. Nach anfänglichem Leugnen legte sie ein Geständnis ab.

Hamborn, 11. Nov. Die Eingemeindungsfragen am Niederrhein werden voraussichtlich nun doch in Fluß kommen. Wie aus bestunterrichteter kommunaler Quelle verlautet, will die Regierung die Eingemeindungspläne der Städte Hamborn und Duisburg infolge ihrer Dringlichkeit beschleunigt prüfen.

#

Münster, Minden u. Sauerland

Münster, 11. Nov. (Neue Spuren in der Mordsache Keller.) In der Angelegenheit der Ermordung des Fräulein Keller in der Neustraße war von der Kriminalpolizei auf Grund von Zeugenaussagen festgestellt worden, daß am Vorabend des Mordes gegen 5 Uhr nachmittags ein Herr und eine Dame das Mordhaus betreten haben sollen. Von der Kriminalpolizei ist diese Spur offenbar eifrig verfolgt worden, und wie mit Bestimmtheit verlautet, soll im Laufe des Sonntags die Verhaftung eines Ehepaares erfolgt sein.

Westerholt, 11. Nov. (Ein Geschenk des Reichspräsidenten.) Die Tochter einer armen Schreinersfamilie in Westerholt, deren Mutter bereits seit 9 Jahren gelähmt ist, wandte sich vertrauensvoll mit einer Bittschrift an den Reichspräsidenten von Hindenburg, er möge ihr doch den Betrag für die Anschaffung eines Fahrstuhls schenken, damit sie ihre kranke Mutter ausfahren könnte. Die Bitte der Kleinen ist erhört worden. In diesen Tagen ist dem Mädchen die Mitteilung zugegangen, daß an die Familie der Betrag von 75 R.M abgeschickt worden sei!

Osterwiehe, 11. Nov. Ein schwerer Unglücksfall hat sich in Osterwiehe zugetragen. Dort sollte die Tochter eines Landmanns eine Kuh vom elterlichen Hause fortbringen. Unterwegs wurde das Tier plötzlich scheu und stürmte davon. Das junge Mädchen, das sich den Haltestrik fest um die Hand geschlungen hatte, vermochte diesen nicht rechtzeitig zu lösen, kam zu Fall und wurde eine Strecke von etwa hundert Metern mitgeschleift. Hierbei erlitt es schwere Verletzungen. Der Zustand des Mädchens ist äußerst bedenklich.

Rheine, 11. Nov. (Schwerer Autounfall.) In der Nähe von Rheine erlitten Dr. Nordbeck und Diplomingenieur Tegeder aus Herne einen schweren Unfall. An einer Kurve geriet ihr Wagen ins Schleudern und prallte mit voller Wucht gegen einen Baum. Dr. Nordbeck, der den Wagen lenkte, flog gegen die Steuerung und erlitt mehrere Rippenbrüche, Tegeder wurde ebenfalls schwer verletzt.

Von der Niers, 11. Nov. (Hochwasser der Niers.) Wie fast in jedem Jahre, so sind auch jetzt wieder die Niers und ihre Zuflüsse über die Ufer getreten und haben weite Strecken Landes in eine Wasserwüste verwandelt. Durch die andauernden Ueberschwemmungen mit dem verseuchten modrigen Wasser werden große Gebiete in der Niersniederung der langsamen, aber sicheren Vernichtung entgegengeführt. Von irgendwelchem wirtschaftlichem Nutzen der Flächen kann keine Rede mehr sein. Durch diese Zustände werden vor allem aber auch Mensch und Vieh gesundheitlich aufs schlimmste geschädigt.

#

Von Rhein und Mosel

Dinslaken, 11. Nov. Ein tödlicher Jagdunfall ereignete sich in Dinslaken. Als der 19 Jahre alte Volontär Krebs mit einem Hausburschen auf die Krähenjagd gehen wollte, entlud sich plötzlich das in den Händen des Burschen befindliche Gewehr, und die volle Schrotladung drang, nachdem sie eine Wand des Treibhauses durchschlagen hatte, dem Volontär in den Unterleib. Im Krankenhause wurden ihm die Schrotkörner auf operativem Wege entfernt, doch erlag er im Laufe des Tages seinen schweren Verletzungen.

Goch, 11. Nov. (Totenehrung für den verstorbenen Msgr. Prälat Morstert.) In seiner Geburtsstadt Goch fand eine erhebende Totenfeier für den großen Führer der katholischen Jugend, Prälat Dr. Karl Mostert, Generalpräses der katholischen Jugendverbände, statt.

Koblenz, 11. Nov. (Armselige Weinernte.) Die Ernte an der Mosel ist in vollem Gange und übertrifft der geringe Ernteausfall meistens noch die bereits seit Wochen herabgestimmten Hoffnungen. Die Ernte an der Ruwer fällt fast ganz aus. Ein bedeutendes Gut, welches sonst 60—80 Fuder macht, bekommt höchstens 3 Fuder. Entsprechend sind daher die Traubenpreise sehr hoch. Geringe Orte erhalten 0,30 *M* und mehr fürs Pfund, was einem Mostpreis von 1000 *M* entspricht. Berechnet man die Kosten bis zur Flaschenreife, so ergibt sich für den Weinkonsumenten ein wenig erfreuliches Bild für die Zukunft, da notgedrungen die Preise ganz erheblich heraufgehen müssen.

Trier, 11. Nov. (Im Streit getötet.) In dem Eifelort Dudeldorf kneipten drei Arbeiter zusammen und besuchten mehrere Wirtschaften. Einer von ihnen glaubte sich in der Trunkenheit von den beiden Anderen bestohlen. Er nahm diese mit in seine Wohnung, um sie zu untersuchen und als sich die Beiden das nicht gefallen ließen, gab er zwei Schüsse ab. Einer der Arbeiter wurde getötet und der Andere verletzt.

Das deutsche Frauenturnen.

Bei der Schau- und Werbeveranstaltung der Deutschen Turnerschaft: „Kraft, Anmut, Schönheit" am 14. November d. Js. in der Westfalenhalle wirkt auch die Turnerinnen-Abteilung Kamen der Deutschen Turnerschaft mit.

Das deutsche Frauenturnen ist bei weitem nicht so alt, wie das Männerturnen. Erste bescheidene Anfänge hatte es in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts. Allmählich entwickelte es sich dann in den folgenden Jahrzehnten, doch erst nach dem Weltkriege hat es einen gewaltigen Aufschwung genommen, so daß heute die Deutsche Turnerschaft bereits Hunderttausende von Turnerinnen in ihren Reihen zählen kann. So hoch und erfreulich auch auf den ersten Blick diese Zahl erscheinen mag, so ist doch kein Grund vorhanden auf besonderen Stolz. Was will es heißen, daß jährlich etwa 10 000 Turnerinnen gewonnen werden, sei es in dem oder jenem Verband, wenn man sich vor Augen halten muß, daß in Deutschland auf etwa 300 Frauen über 14 Jahre erst eine einzige Turnerin kommt.

Wenn wir zunächst das große Gebiet des deutschen Turnens auf seine Vorteile und Nachteile untersuchen wollen, so müssen wir uns die Frage vorlegen: Was ist eigentlich deutsches Turnen? Die Beantwortung stößt auf Schwierigkeiten, weil jeder sich etwas anderes unter deutschem Turnen vorstellt. Jeder denkt, er kennt das deutsche Turnen. Er erinnert sich der Turnstunden, die er selber vor Jahren gehabt hat, und sagt nun: „Ja, ja, das deutsche Turnen kenne ich, das ist so und so!" Er vergißt dabei vollständig, daß das deutsche Turnen in den letzten beiden Jahrzehnten eine ungeheure Entwicklung durchgemacht hat! Kommt noch hinzu, daß der Betreffende vielleicht bei einer ungeschickten Lehrkraft geturnt hat, so wird der Unterschied zwischen dem, was er für deutsches Turnen hält und dem, was deutsches Turnen heute ist, noch größer. Wenn wir heute vom deutschen Turnen reden, so können wir selbstverständlich nur das heutige deutsche Turnen in Betracht ziehen, nicht etwa das alte vor etwa 20 Jahren. Viele verwechseln auch Vereinsturnen mit Schulturnen. So sehr sich beide gegenseitig anregen und befruchten, so grundlegend sind auch ihre Unterschiede.

Wenn wir das deutsche Turnen geschichtlich betrachten, sehen wir fortwährend Veränderungen. Das deutsche Turnen ist nicht ein System, wie so und so viele andere, sondern es ist ein lebendiger Organismus, herausgewachsen und aufs innigste verbunden mit unserem Volksleben. Es nimmt beständig Neues auf und verarbeitet es und stößt Altes ab. Das Ziel des deutschen Turnens ist allerdings im wesentlichen das gleiche geblieben. Es ist ein doppeltes: es will erziehen 1. zu Gesundheit, Kraft, Gewandheit und Schönheit, es will aber 2. auch den Charakter bilden. Es erzieht zu Mut, Ausdauer, Selbständigkeit, zu Gemeinsinn und Hilfsbereitschaft. Was im besonderen die körperliche Erziehung der deutschen Frau anlangt, so will es nicht nur schöne, sondern in erster Linie gesunde, leistungsfähige Mädchen und Frauen schaffen, die imstande sind, den schweren körperlichen und geistigen Anforderungen, die der spätere Beruf, — sei es im Erwerbsleben, sei es als Hausfrau und Mutter, an sie stellt, gerecht zu werden. Alle Leibesübungen nimmt es in seinem Rahmen auf, soweit sie geeignet erscheinen, dieses Ziel zu erreichen. Es umfaßt Frei- oder bildende Uebungen, Gerät- und volkstümliche Uebungen, Spiel, Wandern, Schwimmen usw., kurz alles, was körperlicher Ertüchtigung dient.

Ursprünglich war das Frauenturnen gezwungen, sich verhältnismäßig eng an das Männerturnen anzulehnen, denn irgendwelche Vorbilder für ein besonderes Frauenturnen gab es nicht. Die Betriebsformen haben sich im Laufe der Jahre im Frauenturnen ebenso gewandelt wie die Turnkleidung der Frau und die Anschauungen über Zweckmäßigkeit und Begrenzung des Frauenturnens. Der Drang nach Freiheit und Bequemlichkeit, nach Luft und Sonne hat sich in den Vordergrund gestellt und die Schranken des Vorurteils gebrochen und beseitigt. Die wertvolle Pionierarbeit, die gerade die Deutsche Turnerschaft in dieser Hinsicht geleistet hat, ist geschichtlich und darf nicht übersehen werden.

Wie steht es nun mit den Betriebsformen des deutschen Frauenturnens? Ursprünglich standen Frei-, Stab- und Keulenübungen nach männlichem Muster, Gerätturnen unter Ausschluß gewisser Spreiz- und Stützübungen und unter Bevorzugung der Schwungübungen an den Ringen und am Rundlauf im Vordergrunde, wobei Turnspiele und Wanderungen den Rahmen des Uebungsbetriebes ergänzten. Später ist dann das Gerätturnen erweitert worden. Man war nicht mehr so ängstlich in der Auswahl der Uebungen, man widmete sich der Pflege des Volkstanzes und suchte den Wert der Frei-, Stab- und Keulenübungen durch körperbildende Uebungen zu erhöhen. Auch die volkstümlichen Uebungen des Werfens, Laufens und Springens wurden für die körperliche Ertüchtigung des weiblichen Geschlechtes fruchtbar gemacht, der Kreis der Turnspiele wurde wesentlich erweitert, das Schwimmen, ja teilweise sogar das Fechten und Rudern wurden in den Uebungsbetrieb des deutschen Frauenturnens aufgenommen.

Die jüngste Bewegung im Frauenturnen ist gekennzeichnet durch das Streben, Schritt-, Hüpf- und Laufübungen in inniger Verbindung mit Rumpfübungen zu einer eigenartigen weiblichen Körperschule zu vereinigen, die durch die Zusammenfassung der einzelnen Bewegungsteile zu sogenannten fließenden Uebungen etwas Neuartiges darstellt. Die sogenannte rhythmische Gymnastik hat hier anregend gewirkt und dazu beigetragen, daß auch diese Seite des Frauenturnens Ausbildung und Vervollkommnung erfahren hat. Es ist ein besonderes Verdienst der turnerischen Musterschulen, daß sie sich der Erweiterung dieses Uebungsgebietes gewidmet haben. Die erreichten Leistungen sind zum Teil ganz außerordentliche, wie der Ruf z. B. der Hannoverschen, der Leipziger, der Lüneburger und anderer Musterturnschulen beweist. Es gibt wohl keine Frauenabteilung in der Deutschen Turnerschaft, in der nicht durch die Auswahl der Uebungen Anschluß an die zeitgenössische Ausgestaltung der Leibesübung der Frau gesucht und gefunden würde. Von der fließenden Bewegung leitet sich dann das Ausdrucksturnen, das Tanzturnen und in der höchsten Vervollkommnung der Kunsttanz her, der allerdings nur den Auserlesenen und von der Natur Begabten vorbehalten bleibt und bleiben muß.

Ueberall regt es sich in den Frauenturnabteilungen. Das allgemeine Streben nach Vervollkommnung ist unverkennbar. Dabei bleibe nicht vergessen, daß gerade in der Vielseitigkeit der Betriebsformen die Eigenart und Stärke des deutschen Frauenturnens zu sehen ist. Hier in den Turnvereinen findet jeder nach Geschmack, körperlicher Eignung und Veranlagung das an körperlicher Betätigung, was ihm zusagt. Wer Geräte turnen will, kann sich bis zur Gipfelleistung ausbilden. Wer Freude am Lauf, Wurf, Sprung (Volksturnen) hat, findet reiche Beschäftigungsmöglichkeit, und wer sich am Turnspiel oder am Schwimmen erfreut, kann sich, soviel er Lust hat, tummeln. Wer Freude am Wandern hat, kann sich dieser schönen Leibesübung widmen, und endlich, wer rhythmisch turnen will, auch dem wird in gut geleiteten Vereinen Gelegenheit dazu geboten. Wer allerdings einseitig nur einen Zweig des deutschen Turnens betreibt, der wird sehr bald, wenn der erste Eifer vorüber ist, erlahmen und nachlassen. Wer aber fest mit dem Turngedanken verwächst, der wird, da ihm wieder Anregungen gegeben werden, auch den Quell der Freude, der Gesundheit und der Kraft ausschöpfen können, den das deutsche Frauenturnen für das weibliche Geschlecht bildet.

Am 14. November veranstalten die Turnerinnenabteilungen der Deutschen Turnerschaft von Hellweg-Mark (Dortmund, Hörde, Hamm, Kamen, Mengede, Schwerte usw.) in der Westfalenhalle eine Schau- und Werbeturnen mit der Losung: „Kraft, Anmut, Schönheit." Möchten die deutschen Frauen und Mädchen den Ruf zum Beitritt in die Turnvereine nicht ungehört verhallen lassen! Körperliche und seelische Ertüchtigung ist heute der deutschen Frau mehr denn je not, mag sie im Kampf um das tägliche Brot stehen, mag sie sich als Trägerin des künftigen deutschen Geschlechtes dem Volksganzen gegenüber verpflichtet fühlen!

1926, 265.
Landwirtschaftliches | Gesundheitliches | Landwirtschaftliches
In grober Scholle.
Ein Mittel gegen Heiserkeit.
Das Gewicht der Brieftaub.

Hauswirtschaftliches

Das Gewicht der Briketts.

Im Marktverkehr werden die Preßkohlen vielfach nach dem Gewicht, nicht nach der Stückzahl verkauft, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil das Gewicht der einzelnen Briketts oft sehr erheblich von einander verschieden ist. Aber so einleuchtend dieses Verfahren beim Einkauf auch ist, so wenig selbstverständlich folgt man diesem Beispiel beim Verbrauch der Briketts. Es ist eine feststehende Tatsache, daß morgens beim Einheizen bei weitem nicht in jeder Haushaltung das Thermometer befragt wird, wie kalt es draußen ist, obwohl sich die Temperatur von einem Tage zum andern oftmals so erheblich ändert, daß dieser Wandel unbedingt von Einfluß für die Menge der Kohlenzufuhr für den Ofen sein muß. Die mit der Beheizung Betrauten überlegen keineswegs stets, wie viel Briketts sie nach dem Thermometerstande einheizen müssen, und eine Anfrage an die Hausfrau ist auch nicht immer deren Sache. So werden nicht selten mehr Briketts verheizt, als unbedingt nötig ist. Erst recht ist das aber der Fall, wenn das Gewicht unbeachtet bleibt. Also erst immer das Gewicht feststellen, und dann die Zahl der Stücke. 10 Briketts können 10 Pfund aber auch 15 Pfund wiegen, und dieser Unterschied fällt nicht wenig ins Gewicht.

Altbewährtes Mittel zur Rattenvertilgung.

Allenthalben wird heute zur Vernichtung der so gefährlichen Feinde der Menschen geschritten. In der Meerzwiebel, diesem uralten Heil- und Zugmittel bei „schlimmen" Fingern, Splittern unter der Haut u. ä. m. besitzen wir eines der besten Rattenvertilgungsmittel. Um die gefräßigsten Nagetiere an ihren scharfen Geruch zu gewöhnen, täusche man sie zuvor einige Tage hindurch mit Klößchen oder Brötchen aus Mehl, Fleisch- oder Wurstresten, denen man reichlich Speisezwiebel zusetzt. Sind diese Leckerbissen den Ratten zur Gewohnheit geworden, dann setzt man der Mischung statt Speisezwiebel, Meerzwiebel zu, und kann nun mit Sicherheit das Eingehen sämtlicher Ratten, die davon genossen, erwarten.

Leinene, mit Seide bestickte Tischläufer zu waschen.

Man weicht die zu waschenden Gegenstände in weiches Wasser, läßt sie darin etwas liegen, drückt sie gut aus, ohne sie zu reinigen. Dann gibt man sie in lauwarmes Seifenwasser, in welchem man die Wäsche reibt, und wechselt mit demselben, bis die Läufer rein sind. Hierauf legt man die Wäsche in kaltes Wasser, welchem einige Löffel Essig beigegeben sind, schwenkt sie gut durch, drückt sie heraus und hängt sie zum Trocknen an einem schattigen, zugigen Orte auf. Sie werden aber auch noch etwas feucht auf der linken Seite gebügelt, indem man sie auf eine dicke, weiße Unterlage legt.

Weißseidene Blusen,

die unter den Armen mit Schweißflecken behaftet sind, müssen an diesen Stellen mit einer starken Lösung von venetianischer Seife abgerieben werden. Man benutzt dazu am besten einen Schwamm und beachte, daß der Stoff nicht angegriffen wird. Nach der Entfernung der Flecken sind die Stellen mit klarem Wasser ebenfalls mit einem Schwamm nachzureiben.

Reinigen goldener Ketten.

Man lege die Kette in ein Seifenbad, putze sie in demselben tüchtig mit einer weichen Bürste (alten Zahnbürste), spüle sie sodann in reinem Wasser ein- oder zweimal ab, bringe sie hierauf in eine mit Sägemehl gefüllte Zigarrenkiste und rühre das Sägemehl mit der Kette wiederholt um. Nach einiger Zeit wird das Sägemehl sämtliche Feuchtigkeit aufgesogen haben. Nach dem Herausnehmen genügt es, die Kette mit einer Bürste oder einem Pinsel von den etwa hängengebliebenen Sägemehlteilen zu befreien; sie wird alsdann wieder wie neu erscheinen.

Gesundheitliches

Ein Mittel gegen Heiserkeit.

Die meisten Menschen denken, daß Heiserkeit zum Winter gehört. Das ist nicht so. Es ist natürlich, daß man im Winter, wenn die Zimmer gut geheizt sind, aufpassen muß, wenn man ins Freie geht. Aber gerade im Sommer, wo man denkt, daß es Sommer ist, läßt man nicht soviel Vorsicht walten, sodaß man bei plötzlich wechselnder Temperatur noch viel mehr zu Erkältungen oder Heiserkeit neigt. Ein sehr einfaches und bequemes Mittel, das schnell Linderung schafft, ist dies: Man schlage Eiweiß zu Schaum, füge demselben den Saft einer ganzen Zitrone und Zucker, je nach Belieben, bei. Ein Löffel von dieser „Medizin" von Zeit zu Zeit genommen, nimmt die Heiserkeit bald weg. Viele berühmte Sänger gebrauchen dieses Mittelchen, wenn ihre Stimme einmal etwas belegt ist.

Korksohlen.

Wer an kalten Füßen leidet sollte sich in die Schuhe Korksohlen legen. Sie sind bedeutend luftiger und sauberer als wollene Schuheinlagen. Strohsohlen sind auch warm und im Tragen angenehm, doch sind sie nicht so haltbar wie Sohlen aus Kork.

Gegen Rheumatismus

hat sich die sogenannte Zitronenkur sehr gut bewährt, die darin besteht, möglichst viel ausgepreßten Saft zu trinken. Der Erfolg des Mittels gegen die Schmerzen ist sicher, wenn es reichlich genug genommen wird.

Glyzerin als Gurgelmittel

dürfte nur wenig bekannt sein. Es genügt ein kleiner Löffel reinen Glyzerins in einem Glase heißen Wassers, um ein gutes Gurgelwasser herzustellen, das bei mehrmaligem Gebrauch Heiserkeit und Halsschmerzen schnell beseitigt.

Hammeltalg

hat sich zur Heilung von oberflächlichen, durch Druck entstandenen Verletzungen der Haut gut bewährt. Selbst erfrorene Gliedmaßen werden durch andauernde Einreibungen mit Hammeltalg geheilt. Bei wunden Füßen ist Hammeltalg ja ein längst erprobtes Mittel.

Das Schlucken bei Säuglingen,

das sich häufig nach dem Trinken einstellt, geht schnell vorüber, wenn man dem Kinde etwas Kochzucker gibt. Ein halber Teelöffel voll genügt in den meisten Fällen.

Verstopfung bei kleinen Kindern.

Kleine Kinder soll man nicht an Abführmittel gewöhnen. Man ist sonst genötigt, die Gabe immer zu vergrößern, wenn das Mittel wirken soll. Erreicht man mit einem Seifenzäpfchen nicht den gewünschten Zweck, so gebe man täglich ein Kaltwasser-Klistier, dem man eine Prise Kochsalz zufügen kann. Auch regelmäßiges Reiben und Kneten des Unterleibes ist zu empfehlen. Versagen diese einfachen Mittel bei einer hartnäckigen Verstopfung, so gebe man Klistiere von reinem Glyzerin, wozu jemalig nur wenige Gramm Glyzerin notwendig sind.

Unfreiwilliger Urinabgang

ist in manchen Fällen eine Folge von Blasenlähmung und bedarf der ärztlichen Behandlung. Handelt es sich nicht um Blasenlähmung, so leistet ein Tee von Johanniskraut gute Dienste. Außerdem lege man dreimal in der Woche warme Kompressen von Heublumenaufguß auf den Unterleib und belasse sie dort jeweils eine halbe Stunde.

Direktes Sonnenlicht

ist keinen Augen gut, am allerwenigsten denen, die an Horn-, Bindehaut- oder Iridrendentzündung leiden. Die Lichtempfindlichkeit wird dadurch nur noch größer.

Landwirtschaftliches

In grober Scholle.

Namentlich für schwere Böden ist das Pflügen vor Winter sehr vorteilhaft, denn es bewirkt eine gründliche Lockerung des Tonbodens. Der Boden wird der Einwirkung der Winterfeuchtigkeit und des Frostes vollkommen ausgesetzt; er wird in seinen Poren von Wasser durchdrungen, welches sich beim Gefrieren ausdehnt und auch die kleinsten Erdteilchen zersprengt. Außerdem werden die im Boden enthaltenen Nahrungsbestandteile löslich gemacht und durch die Aufnahme von Sauerstoff zur Nahrung vorbereitet. Im Frühjahr sind schwere Böden oft sehr schwer zu pflügen; die im Herbst an die Oberfläche gebrachten Schollen zerfallen dagegen während des Winters, und der Boden läßt sich dann durch die Egge leicht lockern, wie auch die Saat viel rascher zu beendigen ist.

Bei Topinambur

werden die Stengel vor Eintritt des Winters geschnitten und entweder getrocknet oder grün verfüttert. Die Knollen läßt man besser bis zum Frühjahr im Boden, da sich ihr Zuckergehalt im Winter noch steigert.

Walnüsse

gehören zu den nahrhaftesten Früchten unserer Gärten. Haben doch schon etwa zehn Walnüsse den gleichen Nährwert wie ein halbes Pfund Fleisch. Darum sollte in jedem nicht zu kleinen Garten wenigstens ein Walnußbaum angepflanzt werden. Man muß aber bei Nußbäumen Geduld haben und nicht schon wenige Jahre nach der Pflanzung große Erträge erwarten. Die wirkliche reiche Tragbarkeit der Walnuß tritt erst vom zehnten bis zwölften Jahre nach der Pflanzung ab ein; dann aber ist die Tragbarkeit eine reichliche und alljährliche. Auch achte man darauf, daß die Walnuß einen Platz im Garten findet, wo ihr Luft und Licht in reichem Maße zur Verfügung stehen, denn die Walnuß wird mit der Zeit ein sehr großer und weit ausladender Baum.

Faulfleckigkeit bei Aspidistren oder Plektogynen

deutet fast immer auf unrichtige Zusammensetzung der Pflanzenerde hin. Je leichter diese ist, um so vorteilhafter für die Entwicklung der Pflanzen. Man wird immer die Beobachtung machen können, daß schweres, bindiges, zähes Erdreich meist kleine, lichtgrüne, beinahe blaßgelbe Triebe hervorbringt, die später bald mehr, bald weniger stark zu den oben angeführten Krankheitserscheinungen neigen. Am besten eignet sich für Plektogynen eine Erdmischung aus Mistbeeterde mit etwas Sandzusatz, die beliebig stark mit torfigen Bestandteilen durchsetzt sein darf. In solcher Erde ist der Trieb viel freudiger und gesunder.

Fleischabfälle und Gemüsereste als Geflügelfutter.

Fleischabfälle aller Art, die im Haushalt keine Verwendung mehr finden, sind bei der Geflügelhaltung mit Vorteil zu verwenden; Fett dagegen muß vermieden werden. Die Fleischabfälle werden kurz gebrüht; dann läßt man die Feuchtigkeit in einem Durchschlag abtropfen und mahlt die Reste in einer Fleischhackmaschine ziemlich klein. Das so entstehende Gemengsel kann man ungemischt geben oder dem Weichfutter beimengen. Hühner, Enten und Gänse nehmen dieses Gemenge gern auf und gedeihen vortrefflich dabei. Brotreste sowie altes eingeweichtes Brot, mit Grütze oder Kleie vermengt, sind unter Zusatz der vorgenannten Fleischreste und bei Zugabe von etwas Futterkalk ein gesundes und billiges Weichfutter. Desgleichen sind alle Gemüseabfälle unbedenklich zu verfüttern, und zwar möglichst kleingeschnitten

265. 1926.

Für's Heim

Unterhaltungs-Beilage der Kamener Zeitung für Stadt und Land



Die goldene Brücke.

Ein Roman aus der Biedermeierzeit von Anny Wothe.

17. Fortsetzung. Amerikanisches Copyright 1918 by Anny Wothe-Mahn, Leipzig-Marienhöhe.

(Nachdruck verboten)

Leberecht Bauer reckte seine hohe Figur. Gebieterisch sah er aus, als er, mit leichtem Zittern um die Nasenflügel, von oben herab fragte:

„Und welches ist der Preis, mein Herr, den Sie für die Uebermittelung dieser Nachrichten verlangen?"

Dunkelrot stieg es in Eberhards Gesicht und die großen, grauen Augen blitzten feindlich.

„Sie sind im Irrtum, Herr von Bauer," sagte er, „wenn Sie annehmen, daß ich, um mir irgend etwas zu erkaufen, die Ursache dieser Auszeichnung bin. Ich lehne das ganz ausdrücklich ab, denn ich habe gar keine Ursache, etwas für den Mann zu tun, der mir das tiefste Leid meines Lebens zufügte. Nichts weiter tat ich, als Seiner Majestät Ihren Namen zu nennen, als er mich nach meinem Lehrherrn fragte. Seine Majestät hat sich dann nach Ihnen erkundigt, Ihre Werke gelesen und als er hörte, daß ich nach Deutschland ging, mich beauftragt, Ihnen die Auszeichnung, anstatt auf dem diplomatischen Wege, persönlich zu überbringen. Das konnte ich natürlich nicht ablehnen, um so weniger, da mich selbst ja eine eigene Angelegenheit zu Ihnen führt."

Leberecht Bauer reckte sich noch höher empor. Eisige Ablehnung versteinerte sein hartes Gesicht mit der scharfgebogenen Nase. Ihm fiel zwar ein, daß er dem Beauftragten des Königs bisher nicht mal einen Stuhl angeboten, aber er dachte gar nicht daran, sein Vergehen gut zu machen.

Finster streifte sein Blick den Schreibtisch, wo Orden und Pergamentrolle lagen.

„Mein Herr Major," sagte er spöttisch, „die Uniform, die Sie tragen, spricht Ihnen ja wohl für Griechenland diesen Rang zu?"

„Es ist eine besondere Auszeichnung, von der ich sonst keinen Gebrauch mache. Nur der Auftrag seiner Majestät und die Wichtigkeit meiner anderen Aufgabe, zwangen mich, hier in der meinem Range zukommenden Uniform zu erscheinen."

Leberecht Bauer biß sich in die Lippen.

„Und darf ich diese andere Aufgabe erfahren?"

Eberhard richtete seine hohe, schlanke Gestalt straff auf.

„Ich werbe noch einmal um Ihre Tochter Dorothea."

„Herr!" donnerte Leberecht Bauer zum dritten Mal. „Sie wagen es, nachdem ich Sie abgewiesen, und meine Tochter die Braut eines Anderen ist?"

Eberhard verließ seine Ruhe nicht.



Oberst Macka,
der Führer der katalonischen Separatisten.

„Sie irren, Herr von Bauer — Sie können natürlich auch den Adel ablehnen," schaltete er sarkastisch ein, als er sah, daß Leberecht unter seiner Anrede zusammenzuckte, — „Sie haben mich gar nicht abgewiesen, sondern mir einfach Dortchens Verlobungsanzeige auf meine Werbung gesandt. Die Verlobung wurde erst geschlossen, nachdem meine Werbung in Ihre Hände gelangte. Von meinem Lehrherrn, der mir immer so viel Respekt einflößte, hätte ich indessen so viel Achtung vor den Gefühlen anderer erwartet, daß er Dortchen Mitteilung von meiner Werbung machen würde. Statt dessen haben Sie ihr diese Werbung verschwiegen und Dortchen dem ungeliebten Manne, ohne sie zu fragen, verlobt. Es kommt mir nicht zu, festzustellen, ob das eines Mannes wie Sie es sein wollen, ob es eines Vaters würdig ist. Dortchen hat mir aber erklärt, daß sie ihren Verlobten nicht liebt, daß sie lieber sterben würde, als ihn heiraten und ich halte deshalb noch einmal um die Hand Ihrer Tochter an, deren Verlöbnis, da es ja nur einseitig geschlossen wurde, gar nicht zu Recht besteht."

Leberecht Bauer lachte hart auf.

„Das glaube ich, Dortchen, die Sie bloß als Kind gekannt, wollen Sie zur Frau, in Wahrheit aber wollen Sie mein Geld."

Die Hand Eberhards fuhr nach dem Degen, die grauen Augen funkelten zornig auf. Dann aber sagte er, sich gewaltsam zur Ruhe zwingend:

„Ich brauche Ihr Geld nicht. Ich nehme Dortchen, wie sie geht und steht. Kein Stück aus dem Bauerschen Hause, das nicht von ihrer toten Mama stammt und ihr eine liebe Erinnerung ist, soll mit ihr gehen. Und nun bitte ich um Ihre Entscheidung. Meine Zeit ist abgelaufen."

Leberecht Bauer kam sich plötzlich etwas kläglich vor, diesem Manne gegenüber, trotzdem ihn dessen Unverschämtheit, wie er es nannte, in eine sinnlose Wut trieb.

„Meine Tochter ist die Braut eines Anderen. Selbst, wenn das nicht der Fall wäre, Ihre Frau würde sie nie."

„Ist das Ihr letztes Wort, Herr von Bauer?"

Wieder zuckte Leberecht zusammen.

„Mein letztes Wort, mein Herr."

„So hören auch Sie mein letztes Wort: Dortchen wird meine Frau, mit oder gegen Ihren Willen."

„Das werden wir sehen. Sie vergessen, daß Dortchen nicht mündig ist."

„Ich vergesse nichts. Da Sie der Stimme der Vernunft jedoch nicht Gehör geben — Ihr Vaterherz kann ich nicht rühren, da Sie keins haben — sage ich Ihnen hiermit, daß ich mir Dortchen erringen werde, und zwar mit allen Mitteln, die mir zu Gebote stehen."

„Sie drohen mir? Soll ich Ihnen vielleicht die Polizei auf den Hals hetzen. Sie

kennt mir lästigen Ausländern nicht viel Aufhebens."

„Ich bin kein Ausländer, sondern ein guter Preuße, wie Sie es sind. Sie zwingen mich zum Kampf um jedes Mittel, hören Sie, jedes Mittel soll mir recht sein, diesen Kampf zu gewinnen."

Er klappte kurz die Hacken zusammen. Seine Hand griff nach dem Degen und dem Dreimaster mit dem wallenden Federbusch, dann schloß sich lautlos hinter ihm die Tür.

Leberecht Bauer sank ganz vernichtet in einen Sessel. Seine einzige Sorge war, daß Dortchen nicht Immelmann begegne. Die Kraft, aufzustehen und Dortchen zu rufen, brachte er jedoch nicht auf.

Allmählich atmete er befreit auf. Sein Argwohn war umsonst gewesen. Da unten auf der Straße erklang schon wieder das Posthorn. Unter seinen Klängen und dem Jubel der Straßenkinder sauste die Extrapost von dannen.

Und Leberecht Bauer saß vor seinem Schreibtisch und starrte auf den blinkenden Orden und auf die Pergamentrolle, die ihm so viel des Lockenden verhieß.

Er würde das alles natürlich ablehnen — er mußte ja sowieso erst um die Genehmigung des Königs für die Annahme einkommen — er würde selbstverständlich ablehnen, weil dieser verhaßte Mensch der Ueberbringer war. Dann aber wieder dachte er an Henriette und Marichen — und ein Schwanken kam über ihn, das ihm selbst die Schamröte in die Wangen trieb.

Er schaute auf zu dem Bilde seiner ersten Frau, das da in süßem Jugendzauber von der Wand zu ihm herniedersah, und er deckte erschauernd die Hand über die Augen.

„Ich glaube, Suschen," flüsterte er, „ich bin doch deinen Kindern nie ein rechter Vater gewesen. Nun ist es zu spät, es gibt kein Zurück. Du vermagst nicht mehr mit all deiner Liebe goldene Brücken von Herz zu Herz zu bauen. Ich war immer ein schlechter Baumeister und werde es bleiben." — —

Dortchen, die bebend unter dem großen Fliederbusch im Garten auf das Ende der Unterredung mit klopfendem Herzen geharrt, sah plötzlich Eberhard eiligen Schrittes mit undurchdringlichem Gesicht das Haus verlassen.

„Eberhard!" rief sie ihm durch den Gartenzaun zu. „Du hast nichts erreicht? Es ist alles aus?"

Er winkte ihr grüßend mit der Hand.

„Vertraue auf mich, mein Dortchen, und bleibe fest," sagte er leise, dann stieg er, ohne sich noch einmal umzusehen, in die Postkutsche.

Der Postillion blies:

„Muß i denn, muß i denn zum Städtele hinaus, Und du, mein Schatz, bleibst hier."

Schluchzend fiel Dortchen der hinzukommenden Rieke in die Arme.

„Er geht für immer, Rieke," schluchzte sie.

„Nee, dumme Jöhre, der kommt wieder, der is trei wie Jold."

Und Dortchen lächelte und ihre Seele war voll Hoffen und Glauben, trotz aller Bangigkeit vor der nächsten Zukunft.

Der Frühling streute seine Blüten wie einst. Der Jasmin duftete in betäubender Fülle und überall war Glanz und Duft.

Und die ersten Rosen waren erblüht. Wie Flammen leuchteten sie an Busch und Strauch.

An demselben Tage ging Leonore Bauer langsam die Rosentaler Straße entlang, dem Rosentaler Tore zu. Sie hatte ihre Schneiderin aufgesucht um das neue Kleid für Dortchens Hochzeit zu probieren. Sie hatte keine rechte Freude an dem Festgewand, denn ihr Herz war weh und wund. Nicht bloß Dortchens wegen, sondern das eigene Geschick lastete schwer auf dem jungen Herzen.

Lorchen hatte es sich leichter gedacht, mit ihrer reichen Liebe Andreas zum Glück zu führen. Jeden Tag wurde er düsterer und verschlossener, und wenn er sich auch lieb und freundlich zeigte, so merkte sie doch, wie unglücklich und zerstört er war. Umsonst sann das junge Ding, wie sie Andreas helfen könne. Daß er wirklich die Apotheke übernahm, war nach ihrer Meinung ganz ausgeschlossen und sie zürnte Onkel Leberecht, daß er darauf bestand. Ihr Vater, völlig auf Andreas' Seite, hatte schon manchen harten Strauß mit seinem Bruder ausgefochten. Augenblicklich standen die beiden Brüder so, daß ihr Vater nicht in Onkel Leberechts Haus ging. Und die Hochzeit war nahe, die, wie Andreas meinte, nie stattfinden durfte, und zu der man das arme Dortchen zwingen wollte.

Lorchen kam, das Haupt tief gesenkt, nachdenklich an das Rosentaler Tor. Lieb und vertraut war ihr dieser architektonisch schöne, alte Bau mit seinen drei Portalen, der mittlere für Fuhrwerke, die beiden seitlichen für Fußgänger. Begrenzt auf der einen Seite von dem kleinen Gebäude der Steuerbehörde, wie es alle Tore Berlins damals hatten, auf dem gegenüber von der Wache.

Trommelgewirbel erschallte plötzlich und die Wache trat ins Gewehr, einem Leichenzug, der soeben langsam durch das mittlere Portal fuhr, eine Ehre zu erweisen. Früher war das eine allgemein übliche Sitte. Männer hemmten ihren Schritt und zogen ehrfurchtsvoll den Hut, auch Lorchen neigte sich wie andere Frauen andächtig vor der Majestät des Todes.

Sie hatte nicht bemerkt, daß aus dem Trauergefolge ein stilles Augenpaar sie innig grüßte. Den Kopf unter dem groben weißen Schutenhut, mit rosa Rosen und Bändern tief geneigt, setzte sie ihren Weg fort, die Torstraße entlang, dem alten Marienkirchhof, auch Prenzlauer Kirchhof genannt, zu. An das Grab ihres einzigen, früh verstorbenen Bruders trieb es sie — ihr war, als müsse sie bei den Toten den Trost suchen, den ihr die Lebenden nicht geben konnten.

Damals war die Torstraße, wo sich heute die Lothringer- und Elsässerstraße mit einem unabsehbaren Häuserviertel hinzieht, noch unbebaut. Weite Felder und Wiesen dehnten sich hier hinter der Stadtmauer, an der Lorchen langsam dahinschritt. Am Schönhauser Tor überlegte sie, ob sie nicht über den Windmühlenberg, wo sich die Windmühlen drehten und über die sogenannten Rehberge gehen sollte. Doch sie gab es auf, als sie überall im Grase lagernde Frauen und Kinder sah, die sich an ihrem mitgebrachten Abendbrot gütlich taten. Die Väter ließen mit ihren Jungen Drachen steigen und helles Kinderlachen flog durch die Luft.

Lorchen tat das Herz weh — sie konnte seine frohen Menschen ertragen. Ihr weißes, duftiges Mullkleid, die Rosen im Gürtel schienen ihr wie Spott zu ihrer traurigen Stimmung. Durch das eiserne Tor des Marienkirchhofes späherend, sah sie den Leichenwagen, der ihr vorhin begegnet, vor der Pforte halten und auf dem Kirchhof von weitem eine dunkle Menge um eine Gruft am Hauptwege geschart. Sie hörte die Stimme des Predigers, der laut verkündete:

„Von Erde bist du genommen, zur Erde sollst du wieder werden!"

Auch jetzt gewahrte sie nicht die Männeraugen, die ihr aus der Trauerversammlung nachblickten.

Gedankenvoll schritt Lorchen einen schmalen Pfad aufwärts, der nicht in den dunklen, alten Teil des Kirchhofes mit seinen geheimnisvollen, düsteren Baumwipfeln, führte, in denen sich zwitschernde Vögel wiegten, sondern einer freien Höhe zustrebte.

Dort, am Grabe des Bruders ließ sie sich erschöpft auf der grünumbuschten Bank nieder und löste die hellen Bänder ihres Hutes, den sie über die Seitenlehne der Bank hing. Die Sonne spielte auf ihrem braunlockigen Scheitel und gleißte in den dicken Haarschnecken über den kleinen Ohren, als hätte sie ihre Freude an Lorchens jungem Liebreiz, deren Antlitz heute nicht so rosig glühte wie sonst. Ihre stets lachenden, tiefblauen Augen träumten schwermutsvoll in die Ferne.

Ringsumher war Rosenduft. Zu hunderten blühten Rosen auf den stillen Gräbern und dufteten schwer und sinnverwirrend süß.

Von Ferne schwebte Gesang herüber. Er klang dem Toten, den man vorhin zu Grabe getragen:

„Ueber allen Wipfeln ist Ruh.
In allen Gipfeln
Spürest du
Kaum einen Hauch.
Die Vöglein schweigen im Walde
Warte nur balde
Ruhest auch du."

(Fortsetzung folgt.)



Hindenburg im Berliner Rathaus.
An einem Bierabend im Berliner Rathaus nahmen der Reichspräsident von Hindenburg mit seinem Sohn und Staatssekretär Meißner teil.

Der Abstand der Obstbäume.

Wie weit müssen Obstbäume entfernt von einander gepflanzt werden? Diese Frage ist nicht sogleich zu beantworten. Hier hat man sich nach der Triebkraft des Bodens und nach der Obstart, die gepflanzt werden soll, zu richten. Boden, der an sich schon reich an Nährstoffen ist, wie z. B. kräftiger Lehmboden, wird die darauf gepflanzten Bäume zu starkem Wachstum antreiben, sie werden darauf sehr alt und erreichen in der Krone eine große Ausdehnung. Auf solchem Boden müssen die Bäume weit auseinander gepflanzt werden. Handelt es sich um mageren Boden, so entwickeln sich die Bäume schwächer, sie tragen allerdings früher, bilden aber nur schwache Kronen und sind niemals von langer Lebensdauer. In solchem Boden wird man die Bäume natürlich erheblich dichter zusammen pflanzen. Im allgemeinen ist die Entfernung eines Hochstammes vom anderen 8—12 Meter Apfelbäume, Birnen können 8—10 Meter entfernt gepflanzt werden. Auch die süße Kirsche braucht einen Zwischenraum von 8—10 Meter, die saure hingegen nur 5—6 Meter Abstand vom Nachbar. Apfelkosenbäume pflanzt man am besten in einer Entfernung von 5—6 Meter. Bei Formobstbäumen richtet man sich nach der Art der Unterlage und der Form, die man ziehen will. Natürlich muß auch hier die Güte des Bodens mit ins Auge gefaßt werden.

Vergeßt die Düngerdecke nach der Obstpflanzung nicht!

Nach erfolgter Anpflanzung der Obstbäume wird meistens eins vergessen, nämlich die Baumscheibe mit Dünger zu belegen. Unter dieser Düngerdecke bleibt die Erde locker und humos, was namentlich bei schweren Böden von Vorteil ist. Es kann dann eine gute Durchlüftung des Bodens stattfinden, und die Bakterien können ihre bedeutungsvolle Arbeit besser ausführen. Gleichzeitig streben die Wurzeln des frisch gepflanzten Baumes mehr nach der Oberfläche hin, wodurch die Bildung kahler Wurzelstränge verhindert wird. Nicht zuletzt hat die Düngerdecke die gute Seite, daß sie bei Herbstpflanzung den Wurzeln ein guter Frostschutz ist, während sie bei Frühlingspflanzung die Wurzeln vor dem Austrocknen schützt. Dasselbe gilt auch von der Düngerdecke nach erfolgter Pflanzung der Beerensträucher und Rosen. Darum noch einmal: Vergeßt die Düngerdecke nicht.

#

Mehlige und glasige Weizen.

Es wurde einmal die Frage aufgeworfen, welche Weizen wohl für die Bäckereien besser seien, die mehligen oder die glasigen. Die Antworten wichen, wie zu erwarten war, recht voneinander ab. Die einen lobten die Glasigkeit, die anderen gaben der Mehligkeit den Vorrang. Tatsächlich sind aber beide für die Bäckereien unentbehrlich. Der mehlige Weizen ist ausgiebiger und liefert eine schöne, weiße Ware, der glasige Weizen ist in seinem Klebegehalt für die Backfähigkeit unentbehrlich. Beide Qualitäten müssen aber in geeigneter Weise gemischt werden, worin übrigens die Bäcker noch vielfach ein Geheimnis ihres Erfolges erblicken.

Hier soll uns jedoch weniger diese Frage beschäftigen, als die Frage, wie die Bildung der betreffenden Stoffe im pflanzlichen Organismus vor sich geht. Die Stärke wird bekanntlich durch die Tätigkeit der Blattorgane, durch Assimilation der Kohlensäure der Luft, gebildet. So ist nun leicht erklärlich, daß Pflanzen und Pflanzenarten, deren Blätter lange frisch bleiben und vegetieren, mehr Stärke produzieren können, als Pflanzen, deren Blätter schnell welken und also keine Arbeit mehr verrichten. Dies bestätigt sich auch dadurch, daß Pflanzen in heißen Klimaten mit kurzer Vegetationsperiode, wie beispielsweise in Ungarn und anderen kontinentalen Lagen, in der Hauptsache, um nicht zu sagen ausschließlich, glasiges Korn hervorbringen, während Pflanzen in feuchten Klimaten mit längerer Vegetation, wie in England und ähnlichen maritimen Lagen, mehliges Korn erzeugen. Die Einwanderung der Stärke neben der Langlebigkeit der Blattorgane setzt sich hier also noch fort, wenn die Ausbildung des Kornes in seinem Klebegehalt bereits abgeschlossen ist, während dort die Proteinkörner in ihrem Werdeprozeß die eingewanderte Stärke in homologen Reihen in sich aufnehmen konnten.

#

Der Eichelhäher.

Der zu den Holzhähern gehörende Eichelhäher zeigt eine angenehm wirkende Farbenpracht. Im großen und ganzen geschildert weist sein Habitus eine fleischfarbene Grundfarbe auf, nur der Stoß ist schwarz und die Tolle auf dem Kopfe schwarz längsgestreift. Der Flügel, ebenfalls dunkel gefärbt, besitzt einen herrlich blauen, quer zum Federschaft dunkelblau bis schwarz gestreiften Spiegel, über dem sich ein weißes Feld befindet, das eine größere Länge erreicht. Die Füße sind fleischfarben, das Auge lichtblau, der Schnabel schwarz.



Das Wohngebiet dieses Rabenvogels erstreckt sich fast über ganz Europa mit Ausnahme der nördlichen Distrikte. Inbezug auf das Gepräge der Gegend ist der Eichelhäher wenig wählerisch, doch dürfen Bäume in derselben nicht fehlen, sei es vereinzelt in kleinen Gruppen, in Gärten, in Feldgehölzen oder zusammenhängenden Wäldern. Stets werden Eichen zur Zeit der Reife der Eicheln aufgesucht.

In Deutschland ist der Eichelhäher Standalso Brutvogel, der schon ziemlich früh zur Fortpflanzung schreitet. Im März wird der Horst gebaut, der sich gewöhnlich nicht viel über manneshoch in der Krone eines niedrigen Baumes oder in einem hohen Gebüsch befindet und zwar entweder in geschützter verborgener Lage am Stamm, oder gänzlich offensichtlich auf schwankendem Aste. Nach 17 tägiger Bebrütung fallen die gewöhnlich anfangs Mai auf fünf bis sieben Stück angewachsenen, auf schmutzig-weißgelblichem Grunde graubraungetupften Eier aus.

Das Leben des Eichelhähers steht im Zeichen schlauer Verschlagenheit und versteckten Lebenswandels. Nur zur Zeit des merkwürdigen Häherstriches zeigt sich der Vogel allenthalben offen. Er gehört zu den Krähenvögeln, die sich im Herbste zusammenschließen, um ihre Winterwanderungen anzutreten. Der Eichelhäher jedoch beendet im November seinen Strich und ist im Winter seßhaft.

Seine Nahrung stempelt ihn zum Kulturschädling. Wenn er auch hie und da Insekten kröpft, so kennen wir doch in ihm den gefährlichsten Nesträuber, vor dem kein Ei oder Jungvogel sicher ist. Der Schaden, den er hierdurch der Landwirtschaft, dem Gartenbau und der Forstkultur stiftet, ist sehr erheblich, weil er diese Kulturzweige ihrer nützlichsten Helfer im Kampfe gegen schädliche Insekten beraubt.

Es ist daher recht und billig, wenn der Mensch den Kampf gegen den Eichelhäher aufnimmt. Auszurotten ist der Häher wohl kaum, denn er ist überaus häufig und wegen seines versteckten Lebens nicht eben leicht zu erlegen. Wenn der Jäger zur Zeit des Häherstriches auf der Strichbahn in einem Gebüsche versteckt, sich anstellt, so kann er auf streichende Häher zu Schuß kommen. Sehr lohnend ist der Anstand neben hohen, viel Eichelfrüchte führenden Eichbäumen im Herbst. Denn Eicheln kröpft der Häher mit Vorliebe (daher sein Name). Zur Zeit des Striches kann man in einer Stunde leicht ein bis zwei Dutzend dieser Vögel von einem Baume herabschießen. Vor der Krähenhütte kommt er mit furchtbarem Gerätsch zum Uhu und ist da leicht zu erlegen.

#

Das Verhältnis des Kalis zum Boden und zu den Pflanzen.

Von Dr. phil. Hans Walter Schmidt, Erlangen.

Das Verhalten zum Boden: Hier wäre vor allem zu betonen, daß eine kräftige Teildüngung besonders bei Garten- und Feldneuanlagen, und bei diesen vor allem auf Sandböden, welche das Kali nicht nur kalihaltig gestaltet, sondern auch feucht erhält, nötig ist. Bei sandreichen Gärten und Feldern ist dies besonders von Vorteil. Was die Bodenart anbetrifft, so ist sie fast immer für eine Kalidüngung dankbar. Allerdings enthalten schwere Ton- und Lehmböden gewöhnlich von Natur aus große Mengen Kali, aber leider in Form von schwer wasserlöslichen Salzen, die deshalb den angebauten Pflanzen nicht zugute kommen können. Daher wird auch hier eine Düngung mit wasserlöslichen Kalidüngern nötig. Leichter Boden ist stets kaliarm. Für schweren Boden ist immer das höherprozentige Kalisalz vorzuziehen. da es bei geringerer Masse und deswegen geringerer Arbeitsleistung des Ausbringens konzentrierten Nährstoff enthält. Die Kalidünger lösen sich leicht im Boden und können daher von der Pflanze restlos ausgenutzt werden.

Das Verhalten zu den Pflanzen: Wohl alle Pflanzen im Garten und auf dem Felde sind für eine Kalidüngung dankbar. Und besonders die Qualitätspflanzen des Gartens sind sorgfältig je nach ihrem Kalihunger mit dem entsprechenden Kalidünger zu beschicken. Die Kalidüngung empfiehlt sich daher für sämtliche angebaute Kulturpflanzen. Allerdings sind manche Pflanzen weniger, manche mehr kalihungrig, so daß hier nur eine rationelle Kalidüngung mit genau abgemessenen Mengen sich als rentabel erweist. Das Kali fördert den Stoffwechsel, also auch die Stärke- und Zuckerbildung im Pflanzenkörper, es verzögert jedoch — wie auch der Stickstoff — das Ausreifen, wodurch dem Pflanzenbau die Pflicht erwächst, diese durch entsprechend ausreichende Phosphorsäuredüngung wieder zu beschleunigen. Allen Pflanzen ist sowohl Kainit, als auch 40prozentiges Kalisalz zuträglich. Der erstere eignet sich besonders gut für Runkelrüben und Steckrüben, weil in demselben Stoffe vorhanden sind, welche diese Gewächse besonders nähren. Die Kohlarten sind durchweg dankbar für Kalidüngung. Sie nehmen infolge solcher stets sehr bald üppigstes Wachstum an. Wenn genügend mit Masse im Pflanzenkörper schaffenden Stickstoff gedüngt wird, so ist die Wirkung des Kalis eine ganz erstaunliche und zeigt sich sehr bald. Bei Kalimangel dagegen bleibt die beste Stickstoffdüngung nahezu wirkungslos. Bei Lauchartenist genügt etwas weniger Kali. Dagegen ist Spinat für Kali äußerst empfänglich. Wurzelgemüse, wie Möhren, stehen wohl in der Mitte, Gurken sind dankbar für Kali. Erbsen und Bohnen verlangen viel Kali, Tomaten wünschen dagegen nur wenig. Spargel wieder mehr. Rhabarber bedarf sogar sehr viel. Die Kartoffel, die heutzutage auch im Garten vielfach angebaut wird, ist eine besonders kaliliebende Pflanze. Bei ihr erweist sich das 40prozentige Kalisalz am zuträglichsten, weil Kainit den Stärkegehalt der Knollen etwas herunterdrückt. Dieser ist nur auf sehr trockenem Sandboden, gemischt mit Kalisalz, zu geben, damit dieselben durch den Kainit feucht erhalten bleiben. Obstbäume verlangen eine etwas stärkere Kalidüngung, desgleichen Beerensträucher. Die Weinrebe ist ebenfalls für Kalidüngung sehr empfänglich.